

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einhaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erkenntnis.

Im Namen Seiner  Majestät des Kaisers.

Das k. k. Kreisgericht Cilli als Preßgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft unter gleichzeitiger Bestätigung der von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg verfügten Beschlagnahme der Nr. 7 der in Marburg erscheinenden periodischen Druckschrift „Marburger Zeitung“ vom 23. Jänner 1896 gemäß § 493 St. P. O. zu erkennen befunden:

Der Inhalt des auf der ersten Seite des genannten Blattes zum Abdrucke gebrachten Artikels mit der Aufschrift „Eine politische Kinderstube“, beginnend mit: „Das Vereins- und Versammlungsrecht“, und endend mit: „Kinderstube machen möchte“, begründet den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G. Es werde demnach das Verbot der Weiterverbreitung desselben ausgesprochen und die Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare, sowie die Zerstörung des Saßes des beanstandeten Artikels verfügt.

Gründe:

Der incriminierte Artikel ist seinem ganzen Inhalte nach geeignet, durch Entstellung von Thatsachen die Anordnungen einer Staatsbehörde herabzuwürdigen und andere zum Hass und zur Verachtung wider einzelne Organe der Regierung in Bezug auf ihre Amtshandlung aufzureizen, somit den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne des § 300 St. G. zu begründen, weshalb obiges Erkenntnis zu fällen war.

k. k. Kreis- als Preßgericht Cilli, am 25. Jänner 1896.
Ullepitsch.

Mehr Licht!

Unter dieser Aufschrift veröffentlichten wir jüngst das Gesuch der Bewohner der Magdalena-Vorstadt an den Stadtrath um Herstellung einer besseren Beleuchtung dieses Stadttheiles und heute wollen wir, um das Anfrige zur Lösung dieser brennenden Frage beizutragen, einige Betrachtungen an das genannte Ersuchen knüpfen. — Die Berechtigung dieses Ansuchens könnte nur in Abrede stellen, wer der Ansicht huldigt, dass eine aufblühende Stadt, wie Marburg, eine ihrer Vorstädte in einem dörflichen Zustande belassen dürfe, denn einem Dorfe gleicht die Magdalena-Vorstadt bei Nacht, und ein Fremder, der am Tage die Straßen unserer Stadt durchwandelt hätte und am Abend die Brücke überschritte und jenseits der Drau in Nacht und Grauen herumstolperte, käme gewiss zu dem Schlusse, dass in der sonst so freundlichen Draustadt Licht und Schatten recht ungleich vertheilt sind. Die Entwicklung eines erstarkenden Gemeinwesens muss, aller Opfer ungeachtet, eine gleichmäßige sein, und gerade jene, die auf den erfreulichen sichtbaren Fortschritt in Marburg seit drei Jahrzehnten mit berechtigtem Stolze gerne hinweisen, dürfen sich nicht ablehnend verhalten, wenn es sich um eine so hochwichtige Frage, wie die in Rede stehende, handelt. Man braucht sich ja nur vor Augen zu halten, dass in der Magdalena-

Vorstadt eine Cadettenschule und zwei Kasernen sich befinden, um das Bestehen eines größeren Verkehrs und somit die Nothwendigkeit einer besseren Beleuchtung einzusehen, ganz abgesehen davon, dass auch das Allgemeine Krankenhaus und die Männerstrafanstalt in jenem Stadttheile stehen und die ausgedehnten Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung der Südbahn-Werkstätte die Forderung einer besseren Beleuchtung als vollkommen begründet erscheinen lassen. Grundsätzlich werden sich nach dem Gesagten Einwendungen gegen den Wunsch der Bewohner der Magdalena-Vorstadt kaum erheben lassen, die Ausführung mag jedoch zu manchen Erwägungen Anlass geben. Da käme denn vor allem die Frage in Betracht, ob die Gemeinde nicht selbst die Beleuchtung, und zwar mit Wasser- und Gasgas, herstellen lassen könnte und sollte. Uns ist es im Augenblicke nicht gegenwärtig, ob der Vertrag mit der Gasgesellschaft die Gemeinde nöthigt, auch die Beleuchtung der Magdalena-Vorstadt dieser Gesellschaft zu übertragen, doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir die Frage verneinen. Dies angenommen, wäre es nur selbstverständlich, dass die Gemeinde die Lösung der Beleuchtungsfrage selbst in Angriff nähme und vielleicht in Pöbersch eine Gasanstalt erbaute, um die Magdalena-Vorstadt von dem nächstlichen Dufte zu erlösen. In anderen, kleineren Städten als Marburg — man braucht nicht weit zu gehen, um dies zu erkennen — sind die Gasanstalten Eigenthum der Gemeinden, die gar nicht schlecht dabei fahren, weshalb also sollte auch unsere Gemeinde, wenn ihr die Möglichkeit geboten ist, dem Beispiel zu folgen, zaudern, eine neue Einnahmequelle sich zu eröffnen?

Von den Erwägungen allgemeiner Natur, um darauf neuerdings zurückzukommen, spricht übrigens auch das für die unabweißliche Nothwendigkeit einer anständigen, den modernen Anschauungen entsprechenden Beleuchtung der Magdalena-Vorstadt, dass dort die Herbeiführung geistlicher sanitärer Zustände ernstlich in Angriff wird genommen werden, sobald der steiermärkische Landtag — und dies wird voraussichtlich noch in diesem Sitzungsabschnitte geschehen — den dahin zielenden Gesetzesentwurf zum Landesgesetze wird erhoben haben. Unsere Gemeinde muss, wie so viele andere, mit der Vergangenheit in gewisser Beziehung vollständig brechen, mag ihr Säckel dies auch im Augenblicke empfindlich spüren. Beseitigung sanitärer Mängel, Erbauung eines Schlachthauses und Beleuchtung der Magdalena-Vorstadt, das sind jetzt die im Vordergrund des Gemeindeinteresses stehenden Fragen. Die politische Landesstelle dringt auch mit allem Nachdruck darauf — und wir freuen uns, offen gestanden, dessen — dass in Marburg der in der angeedeuteten Richtung gelegene Fortschritt zur That werde, und die Gemeindevertretung würde das Wohl der Bewohner und die Zukunft unseres Gemein-

wesens verkennen, wenn sie sich der von der Statthalterei gehegten Absicht widersetze. Das ist übrigens nicht der Fall, denn die Mitglieder unseres Gemeinderathes wünschen es selbst auf das Innigste, dass Marburg bald werde, was es doch einmal werden muss: eine moderne deutsche Stadt.

Wie man die Krone mißbraucht.

Im niederösterreichischen Landtage warnte Dr. Lueger davor, die Krone zu Agitationszwecken zu mißbrauchen. Veranlassung dazu bot ihm die tendenziöse Ausschrotung eines kaiserlichen Ausspruches durch die Judenpresse. Diese verwerfliche Uebung, schrieb die „Deutsche Volksztg.“, ist zwar schon alt, aber noch nie so in Blüte gestanden, wie unter der Regierung Baden's. Der Mann mit der sog. „eisernen Hand“ liebt es, bei allen seinen Regierungshandlungen die Krone vorzuschleichen, so bei der Nichtbestätigung Dr. Luegers, bei der Auflösung des Wiener Gemeinderathes, andererseits sich aber auch wieder zwischen Volk und Krone zu stellen, um die Entfremdung, die durch seinen Kunstgriff naturnothwendig eintreten muss, noch zu vergrößern. Das lehrreichste Beispiel dazu ist die Geschichte der ruthenischen Deputation, die dem Kaiser die Beschwerde der Ruthenen vortragen wollte.

„Die Krone soll über den Parteien stehen“, lautet ein Grundsatz der constitutionellen Regierungskunst — hat aber nur für die kleinen Parteien seine Geltung, die jeweiligen Machthaber kümmern sich wenig darum. „An einem Kaiserwort soll man nicht drehen und deuteln“, heißt ein anderer Grundsatz, der aber auch nur für die anständigen Leute da ist. In keinem Lande wird wohl mehr an Kaiserworten herumgestüßelt als bei uns, und von wem? — von der Judenpresse.

Aus der unbedeutendsten kaiserlichen Bemerkung sucht sie Capital für sich herauszuschlagen. Erst unlängst konnten wir auf einen solchen widerlichen Fall hinweisen. Der Monarch hatte nämlich die vom Ballauschusse des Schulvereines für die Beamtentöchter überbrachte Einladung mit der Erklärung entgegengenommen, dass er heuer das Ballfest selbst besuchen wolle, „um den Beamten einen besonderen Beweis seiner Fürsorge und Gnade zu geben.“ Flugs war die Judenpresse bei der Hand, um die Worte des Kaisers in gewohnter Weise zu drehen und zu deuteln, und im Handumdrehen hatten sie es durch eine ebenso spitzfindige als schamlose Auslegung dahin gebracht, dass die Aeußerung des Kaisers einen politischen Beigeschmack habe, dass sie nicht mehr und nicht weniger bedeute, als dass die Beamten sich der „besonderen Fürsorge und Gnade“ dadurch würdig zu erweisen hätten, dass sie bei den nächsten Wahlen für die liberale Partei stimmen.

Wir würden auf diese hässliche Episode liberaler

Herzog Friedrich der Streitbare.

Ein Roman aus Oesterreich's Vergangenheit.
(20. Fortsetzung.)

„Gottes Hand hat mich beschützt, Du hast mich nicht getroffen“, erwiderte Herzog Friedrich der Streitbare.

Der Kumane verzog höhnisch lachend das Gesicht.

„Ladislauß wird Dich schon treffen“, sagte er, „Deine Zeit wird kommen. Sieh, ich hatte Dich so sicher im Schusse meines Bogens, dass ich Dich wahrlich nicht gefehlt hätte, wenn ich auf Dich zielte. Allein als Du Deinen Bagen herüberzogst zu Dir aufs Pferd, da erkannte ich an dessen Formen und an den glühenden Klüßen, die Du dem Bagen gabst, dass es ein Weib war, ein Weib, das Du liebtest. Hollah, dachte ich — wenn ich meinem Herrn die Nachricht bringe, dass ich seines Feindes Lieb ihm in den Armen erschoss, das wird ihn doppelt freuen. Gedacht, gethan — ich drückte ab und furrer! flog der Pfeil in ihre Brust.“

„Glender! Gott schützte auch sie.“

„Wie so denn? — Traf ich etwa nicht?“

„Ja wohl, doch ungefährlich ist die Wunde.“

„Ungefährlich?“

„Ich selbst zog den Pfeil heraus und verband sie — sie ist gerettet!“

Der Wilde schlug eine gellende Lache auf.

„Du hast Eines vergessen“, sagte er dann, „oder vielleicht weißt Du es nicht, daß Zulpan, der Kumane, den Pfeil vergiftet hat.“

„Jesus, Maria!“ rief der Herzog.

„Es ist ein Gift, das nicht gleich tödtet“, fuhr Zulpan mit grinsender Behaglichkeit fort, „es schleicht durch die

Abern wie eine Schlange und braucht zwei, drei Monate, bis es sich zum Herzen frisst. Aber mit jedem Tage wird sie elender und sicher, wird ihre Dual größer, ihr Zimmer verzweifelter werden — und Du, Herzog, wirst das anhören und ansehen müssen. Freue Dich, Bruder Ladislauß, Deine Rache wird vollständig sein!“

„Hund!“ rief der Herzog außer sich, „ich lasse Dich bei lebendigem Leibe schinden.“

„Darauf war ich gefaßt“, entgegnete der Kumane kaltblütig, „als ich den Pfeil auf den Bogen legte. Deine Drohungen sind mir lächerlich. Ich kann nur einmal sterben — und dann komme ich zu Ortugul, dem guten Geiste.“

„Gibt es denn kein Gegengift?“ fragte der Herzog in Todesangst.

„Ja wohl gibt es eines.“

„Nenn' es mir“, rief der Herzog, „und ich will Dich reich machen, so reich wie Keiner es ist in Deinem Lande.“

„Ich verachte Deine Schätze ebenso wie Deine Drohungen“, erwiderte der trozige Sohn der Haide, „spare also beides. Wenn ich Dir das Gegengift auch nennen wollte, so könnte ich es doch nicht — denn ich kenne es selbst nicht. Mutter Urka, welche das Gift gebraut hat wie das Gegengift, hatte das Recept dazu aufgeschrieben mit Teufelszeichen, die man Buchstaben nennt. Ich aber kann weder lesen noch schreiben und als die Alte starb, hab' ich so schnell als möglich gesucht, das Hezenwert und Teufelszeug los zu werden. Gib' Dir also keine Mühe, Herzog — der Mutter Urka Geheimnisse sind von der Oberfläche der Erde verschwunden — sie sind mit ihr begraben worden.“

Er betonte diese Worte auf so eigenthümliche Weise, daß es dem Herzog nicht entging.

Er sah den Mörder durchdringend an und sagte:

„Du lügst, Sohn eines Hundes, Sohn einer Hündin!“

Der Kumane wurde todtenblaß bei diesem Schimpfe, er murmelte zwischen den Zähnen:

„Wäre ich nur nicht gebunden, ich würde Dir die Antwort mit der Faust ins Gesicht geben — Schwabenhäuptling!“

Im selben Augenblicke regnete es von allen Seiten Schläge auf den Kopf und den Rücken des fecken Burschen — er ertrug Alles trotzig und zähnefletschend wie ein in der Falle gefangener Wolf.

Der Herzog gebot mit einer Handbewegung seinen erbitterten Jagdgesellen einzuhalten.

„Laß ihn“, sagte er, „die Rache ist mein, seine Strafe wird ihm nicht ausbleiben.“

„Ich erwarte sie“, trogte der Wilde, „warum hast Du gesagt, daß ich lüge, Herzog?“

„Hast Du mir nicht berichtet, Deine Mutter Urka sei in den Grabgewölben von St. Stefan beigelegt worden?“

„So ist es.“

„Und ich sage Dir, daß Du lügst.“

„Warum, Herzog?“

„War Deine Mutter eine Christin?“

„Nein.“

„Also eine Heidin?“

„Sie betete zu Ortugul, dem guten Geiste, zu dem alle Geschöpfe Vater sagen.“

„Und glaubst Du, ich weiß nicht, daß der Pfarrer von Sankt Stefan es nie zugeben wird, eine Heidin in den heiligen Räumen der Kirche zu bestatten, die den Namen des ersten christlichen Ungarönigs trägt.“

Wahlmacherei nicht mehr zurückgekommen sein, wenn nicht die jüdische Presse abermals Worte des Kaisers, die derselbe auf dem Dienstag abgehaltenen Ballfeste des Schulvereines für Beamtenstöchter in der denkbar frechsten Weise zu Gunsten der liberalen Partei auslegen würde. Auf die Begrüßung des Sectionschefs von Wittel soll der Kaiser erwidert haben:

„Es freut mich, Ihren Ball besuchen zu können, um so dem Beamtenstande ein Zeichen meiner Zuneigung zu geben. Ich bin überzeugt, daß die Beamenschaft sich derselben nicht nur durch Eifer und Treue im Dienste, sondern auch durch ihre politische Haltung in jeder Hinsicht stets würdig zeigen wird.“

Dieser Wortlaut wurde den anwesenden Vertretern der Presse im Journalistenzimmer vom kais. Rathe Wilhelm als der authentische Wortlaut offiziell bekanntgegeben, nachdem den Journalisten, von denen zwei die Rede des Monarchen in unmittelbarer Nähe mitsteno-graphiert hatten, die Stenogramme abverlangt worden waren, angeblich deshalb, um die Rede durch den Sectionschef von Wittel authentifizieren zu lassen. Nach dem Stenogramme der Journalisten hatte die Rede des Monarchen den nachstehenden Wortlaut:

„Es freut mich, Ihren Ball besuchen zu können, um der Beamenschaft einen Beweis meines besonderen Wohlwollens zu geben. Ich hoffe, daß sich die Beamenschaft in jeder Hinsicht dieses Wohlwollens würdig erweise.“

Der officiöse Wortlaut der Rede des Kaisers wurde von den Juden und Judenliberalen allsogleich dahin gedeutet, daß es eine Kundgebung des Monarchen für die Liberalen sei. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Krone in einem constitutionellen Staate in die politische Agitation nie eingreifen könne und daß diese Worte daher niemals eine Deutung in was immer für einem Sinne zulassen. Die merkwürdigen Umstände nun, unter denen die „Correctur“ der von Journalisten stenographisch aufgenommenen Worte erfolgte, berechtigt zu der Annahme, daß man es hier mit einer ganz gewöhnlichen tendenziösen Entstellung zu thun hat. Natürlich wurden die angeblichen Worte des Kaisers von der gesammten officiösen und nicht officiösen Judenpresse als eine Verurtheilung der antisemitischen Partei, als eine Aufforderung an die Beamenschaft, nicht für dieselbe zu stimmen, ausgelegt und wie immer, thut es auch diesmal das „Fremdenblatt“ allen anderen Blättern zuvor.

Es behauptet, daß der Kaiser mit den Worten den Staatsbeamten klar machen wollte, daß Eifer und Treue im Dienste nicht hinreichen, um sie der kaiserlichen Zuneigung würdig zu machen, sondern daß der Beamte sich mit seiner vollen Persönlichkeit in den Dienst der „auf das Wohl des Staates gerichteten Absichten der Regierung stellen müsse.“ Wenn das Regierungsblatt damit die Meinung verbreiten will — und daran ist nicht zu zweifeln — daß der Beamte so wählen muß, wie die Regierung es wünscht, dann wäre es besser, die Verfassung, soweit sie die Beamten angeht, überhaupt aufzuheben und ihnen ein Recht zu nehmen, das unter solchen Umständen vollständig wertlos ist, denn ein Wahlrecht, das dem Wähler nicht das Recht einräumt, zwischen den sich um sein Vertrauen bewerbenden Parteien eine Wahl zu treffen, wäre eine Einrichtung, so verächtlich und so blödsinnig, daß sie nicht schnell genug beseitigt werden könnte. Ein Unternehmer, der seine Beamten und Diener zwingen wollte, für jene politische Ueberzeugung einzutreten, die er aus irgend welchen Gründen zu unterstützen für gut findet, würde mit Recht dem Schicksal allgemeiner Brandmarkung verfallen. Was müßte man von einer Regierung halten, die von ihren Beamten verlangt, gegen ihre Ueberzeugung für die liberale Partei zu stimmen, weil die Regierung die Unterstützung dieser Partei braucht?

Außerordentlich kennzeichnend für den Wind, der jetzt in den obersten Schichten Wiens weht, ist auch ein Vor-

fall, den die Wiener antisemitischen Zeitungen erwähnen. Das „D. B.“ berichtet darüber:

„Das außerordentlich charakteristische Vorgehen des Hofsecretärs Horsekky gegenüber der in Wien erscheinenden christlichen Tagespresse bildete gestern das Tagesgespräch von Wien und dies umso mehr, als von sämtlichen Wiener christlichen Tageszeitungen gestern kein einziges ihren Lesern nur eine Zeile über das vorgestern stattgehabte Hoffest berichtet hat, während sämtliche Judenblätter spaltenlange Artikel über das Fest brachten. Die christliche Presse hatte zu dem Hoffeste keine Einladung erhalten, während den Vertretern jener Presse, deren wüstes Treiben anlässlich des Todes unseres Kronprinzen noch in allzu frischer Erinnerung steht, nicht nur eine, sondern sogar mehrere Karten zur Verfügung gestellt wurden. So sehr es auch für uns eine Auszeichnung sein kann, mit der jüdischen Presse nicht in einen Topf geworfen zu werden, so sehr müssen wir es andererseits bedauern, das Object der Willkür eines Einzelnen zu sein. In der Bevölkerung hat die beleidigende Zurücksetzung, welche der christlichen Presse seitens des jüdischen Hofsecretärs Horsekky zutheil wurde, große Mißstimmung erregt und dies umso mehr, als nach dem geschilderten Sachverhalte die Zurücksetzung eine beabsichtigte war.“

Steckt da vielleicht dieselbe Hand im Spiele, die auch die „Correctur“ des kaiserlichen Ausspruches bewirkt hat? Unwahrscheinlich wäre es nicht. Vielleicht bringt eine Untersuchung Licht in diese dunklen Geschichten, die das Ansehen der Krone herabzusetzen geeignet sind. Gewisse Kreise treiben ein gefährliches Spiel!

Die Wiener Gemeinderathswahlen.

Wien, 28. Jänner. Die Reden der antisemitischen Abgeordneten im niederösterreichischen Landtage scheinen doch einige Wirkung gehabt zu haben, denn der Bezirks-hauptmann Dr. von Friebeis richtete an die Bezirks-ausschüsse bereits die Aufforderung, die Bildung der Wahl-commissionen vorzunehmen. Die Regierung soll nicht die Absicht haben, die Erledigung der Beschwerde des Abg. Dr. Lueger und Genossen gegen die Auflösung des Gemeinderathes an den Verwaltungsgerichtshof abzuwarten. Vielleicht gibt sich der Ministerpräsident der Hoffnung hin, daß bereits genug geschehen sei, um einen neuerlichen Sieg der Antiliberalen unmöglich zu machen. Das kann und wird hoffentlich auch eine grimmige Enttäuschung werden.

Tagesneuigkeiten.

(Galizische Schulen.) Ueber das Volksschulwesen in Galizien schreibt die „Nowa-Refurma“: „Die Zahl der schulpflichtigen Kinder in Galizien beträgt 1.351.650. Im Jahre 1894 genossen aber 666.116 den Schulunterricht. Es waren also im Jahre 1894 mindestens 684.000 schulpflichtige Kinder in Galizien ohne Schulunterricht. Zugleich wuchs die Zahl der organisierten, aber wegen Mangels an Lehrern unthätigen Schulen von 542 auf 609! In den letzten drei Jahren fehlten 1405, 1535 und 1663 geprüfte Lehrer. Mit jedem Jahre wächst die Zahl der neuorganisierten Schulen ohne Lehrer; immer neue und neue Gemeinden fordern die Neugründung von Schulen, aber diese Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Bisher gab es 6287 geprüfte und ungeprüfte Lehrer und Lehrerinnen in Galizien; wenn aber alle Kinder die Schule besuchen dürften, würde Galizien wenigstens 7440 neue Lehrer brauchen. Anstatt dessen kommen aus den Lehrerseminaren nur 200 bis 250 Lehrer und Lehrerinnen jährlich heraus. Wenn dann die Lücken, die durch den Tod oder durch Auswanderung oder durch Berufswechsel entstehen, berücksichtigt werden, so kann auf die Beseitigung des Analphabetismus erst in fünfzig Jahren gerechnet werden.“ Wir geben diese Ziffern ohne jeden Commentar, sie zeigen

deutlich, welcher Art die „glänzende“ Verwaltung Baden's in Galizien war.

(Olympische Spiele zu Athen 1896.) Im Frühling dieses Jahres werden Sportsleute und Turner aller Länder nach Athen strömen, um auf dem phanathenäischen Stadion sowie auf den Gewässern an der Küste Phalerons um die fibernen Olivenzweige zu kämpfen, die der König von Griechenland den Siegern überreichen wird. Durch Sammlungen in Griechenland, besonders aber durch die außerordentlich großartige Schenkung eines Hellenen, welcher allein eine Million Drachmen für den Wiederaufbau des Stadions gegeben, werden die Griechen in die glückliche Lage versetzt, ihre Gäste in der würdigsten Weise empfangen zu können. Hunderttausend Zuschauer aus aller Welt werden den Spielen beizuhören, den Siegern zuzubeln, und da verschiedenartige Feste in Verbindung mit diesen Spielen geplant sind, so werden die „griechischen Frühlingstage“ sich in diesem Jahre ganz besonders reizvoll gestalten. Es werden damit die alten olympischen Spiele in modernem Gewande erneuert und auch in Deutschland hat sich unter dem Voritze des Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst ein Ausschuss für die Betheiligung gebildet.

(Das älteste arische Volk.) Professor Hommel in München hat nachgewiesen, daß einst in Mesopotamien ein hochgebildetes arisches Volk wohnte, dessen Cultur sogar die Mutter der ägyptischen war, die Sumerier. Den arischen Typus dieses Volkes zeigen Statuetten von Teracotta, die bei Ausgrabungen gefunden worden sind und an europäische Volkstypen in den Darstellungen des Mittelalters erinnern. Die Sumerier haben jene Cultur geschaffen, deren Träger in geschichtlicher Zeit die semitischen Babylonier wurden. Nachdem diese nach und nach eingewanderten Semiten, die sich stark vermehrten und viel Erwerbszinn besaßen, zur herrschenden Classe geworden waren, gieng die alteingesessene arische Bevölkerung allmählich zu Grunde, aber die alte sumerische Sprache blieb erhalten, und zwar, ähnlich wie die lateinische später in Europa, als Sprache der Gelehrten. Sie ist die älteste Sprache, die wir kennen, und Hommel weist ihre nahe Verwandtschaft mit den turkotatarischen Sprachen einerseits, den arischen anderseits nach.

(Die Wasserkraft des Niagarafalles) wird jetzt, nachdem die großartige Turbinenanlage daselbst betriebsfähig ist, zum elektrischen Betriebe einer im größten Maßstabe eingerichteten Karborundfabrik benützt. Einsteilen sind erst 5 elektrische Schmelzöfen eingerichtet, aber jeder derselben hat die Niesengröße von 5 Meter Länge und 2 Meter Breite, so daß er die zur Herstellung des Karborunds erforderliche Mischung aus Quarzsand, Kochsalz, Kohle und Sägepählen im Gewichte von 10.000 Kilog. aufnehmen kann. Aus jedem Ofen werden nach 24stündiger Einwirkung des elektrischen Stromes auf die Mischung etwa 2000 Kilog. des ausgezeichneten Schleifmittels gewonnen. Für diese tägliche Ausbeute reichen die fünf Öfen aus, deren Zahl je nach dem steigenden Bedarf vermehrt werden soll. In der Fabrik werden aus dem Karborund, nachdem er zerkleinert worden, die Schleifschleiben in den verschiedenen Größen und Formen hergestellt. Sie werden nach und nach den jetzt gebräuchlichen Schmirgel, den der Karborund an Schleifkraft weit übertrifft, wohl ganz verdrängen.

(Abenteuer eines Weltreisenden.) Ein unfeliges Verhängnis ruht über der Weltreise, die der französische Journalist Charles Galais vom „L'clair“ in Paris infolge einer Wette unternahm. Die Wette hat er verloren, seine Frau ist ihm durgegangen und er selbst, ein Bild des Jammers, ist am 24. d. M. in Wien, wo er sich auf der Rückreise aufhielt, zusammengestürzt — vor Hunger, keinen Sou in der Tasche. Charles Raoul Galais, ein hübscher, gut gewachsener Mann von 24 Jahren, ist am 8. October v. J. die tolle Wette eingegangen, mit seiner Frau um die Welt zu reisen, aber nicht etwa im Wagen

Der Kumane sah den Herzog verbuzt an, er gieng ihm in die Falle.

„Du hast Recht, Herzog“, sagte er, „mein Herr und Bruder Graf Ladislaus hat mir daselbe gesagt, deshalb wendeten wir uns auch nicht an den Pfarrer, sondern an Hanbel, den Metzner, und es kostete dem Grafen zwei blanke Byzantiner, bevor dieser heimlich, im Dunkel der Nacht, den müden Leib aufnahm und ihn nicht im Grabgewölbe der anderen Leute, sondern seitab in einer Art von Keller beisezte, uns auf die Seele bindend, daß wir die Todte bald abholen sollten.“

Herzog Friedrich der Streitbare schöpfte tief Athem; er wußte genug.

„Ich könnte Dich bei lebendigem Leibe eingraben lassen“, sagte er, „oder Dich dort an einen Baum anbinden, mit dem Kopfe nach abwärts, in einen Ameisenhaufen, daß Du bei lebendigem Leibe gefressen würdest, und wenn Einer eines Tages zufällig hierher käme, so würde er von Dir nichts weiter finden als die weißen Knochen; Deine Unthat hätte eine so fürchterliche Strafe verdient.“

„Thue es“, höhnte der Kumane.

„Ich bin ein christlicher Rittersmann“, erwiderte der letzte Babenberger ruhig, „und habe, als ich den Ritterschlag erhielt, auf die Gebeine des heiligen Veit geschworen, jederzeit und gegen Jedermann ritterliche Gerechtigkeit zu üben. Sie soll auch Dir werden. Henkt den Keil, dort an der Eiche.“

„Ich bin bereit!“ rief der Kumane, während des Herzogs Reifige mit derben Händen ihn anfaßten.

„Hast Du noch etwas zu sagen?“

„Ja.“

„So sprich!“

„Ich habe eine Bitte an Dich, Herzog, der Du mit Deiner Gerechtigkeit prahlst.“

„Heraus damit.“

„Wenn Du mit meinem Herrn und Bruder, Graf Ladislaus, zusammentrifftst, dann wird nur Einer von Euch vom Platze reiten. Ihr Zwei habt nicht Platz in einer und derselben Welt. Erliegt Du, dann ist Alles gut und mein Geist wird jubeln in Ortuquls Wolfenhalle. Erliegt aber er, mein Bruder, mein Liebling, was der gute Geist verhüten wolle, dann versprich mir, daß Du ihm vor seinem Sterben sagst, daß ich für ihn gestorben bin, ein treulieber Bruder bis zum letzten Athemzuge. — Willst Du das?“

„Ich will“, sprach der Herzog, ergriffen von dieser sonderbaren hündischen Treue des wilden Kumanen; aber im nächsten Augenblicke schon befahl er mit rascher Geberde: „Fort mit ihm!“

Der Kumane gab keinen Laut mehr von sich; des Herzogs Reifige ergriffen ihn und schleppten ihn zu der verhängnisvollen Eiche, während der Herzog mit seinen Waidgesellen zu Pferde stieg und den Weg einschlug, auf welchem man des Raubeneckers schwer verwundetes Töchterlein fortgebracht hatte.

Auf der Anhöhe des Hügels wendete sich der streitbare Friedrich und blickte zu Thale. An den untersten Aesten des tausendjährigen Eichenbaumes zeigte sich ein verzerrtes, blauschwarzes Gesicht; ein langgestreckter Leichnam, an einem Riemen hängend, baumelte im Winde. Es war Zulpan, der Sohn der Urka, der Milchbruder des Grafen Ladislaus Frangipany.

6. Capitel.

Harrenzeit zu Wien.

In Wien tobten indessen alle Leidenschaften einer gelungenen Revolution. Bürgermeister und Rath hatten, angeführt von Gunold Tagmannsdorfer, sich dem herzoglichen Regimente abgethan und ihre Stadt zur freien Reichsstadt erklärt, wie es im Privilegium des Kaisers Friedrich ihnen zuerkannt worden war. Vergebens mahnte der Probst von St. Michael, des Herzogs alter, treuer Freund, von solchem Beginnen ab. Man rieth dem geistlichen Herrn, sich mit dem Metzner und der Wesser zu befassen und sich ja jeder Einmischung in die Regierungsgeschäfte zu entschlagen.

Das Häuflein der herzoglichen Anhänger hatte sich in der alten Babenbergerburg zusammengethan, die Zugbrücken abgezogen und wartete trotzig des Angriffes, den das Volk am liebsten begonnen hätte, wenn die Klügeren nicht den Rath gegeben hätten, besser den Hunger abzuwarten, als sich auf den Leitern von des Herzogs Leuten mit Art und Morgenstern erschlagen und in den Stadtgraben werfen zu lassen. Die schreimäuligen Wiener rannten sicher in ihren engen Straßen herum, denn in jener Zeit, wo das Pulver noch nicht erfunden war, gab es selbstverständlich auch kein Städtebombardement, ein Experiment, das erst die neue Zeit erfunden hat, und wodurch es einer Citadelle mit ein paar tausend Mann Besatzung möglich wird, eine Stadt mit ein paarhunderttausend Einwohnern in Schach zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

er verpflichtete sich vielmehr, seine junge Gattin im Schiefbaren durch die Lande zu führen und trat mit den besten Hoffnungen, von den Wünschen seiner Freunde geleitet, die absonderliche Reise an. Die Fahrt gieng mit wechselndem Geschehe von Paris, durch Frankreich und die Schweiz bis Belgrad. Dort brach das widrige Geschick über ihn herein. Galais erkrankte dort, seine Frau gieng durch und der arme Mann war, kaum genesen, derart niedergedrückt, daß er in einem Belgrader Park den Versuch unternahm, sich an einem Baume zu erhängen. Er wurde bemerkt und abgesehnt. Galais erhielt vom dortigen Consulat Reisegeld bis nach Wien. Am 24. d. M. kam er in der Früh mit der Staatsbahn dort an. Ohne einen Kreuzer Geld irte er in den Straßen umher, bis er nachmittags bei der Elisabethbrücke vor Hunger und Erschöpfung zusammenbrach. Passanten sammelten sich an, Sicherheitswache schritt ein und trug den jungen Mann, der anständig gekleidet war, dem man aber sein Martyrium ansah, auf die nahegelegene Wachtstube. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft wurde verständigt und Inspectionsarzt Dr. Hain erschien an Ort und Stelle. Ihm klagte der Unglückliche in französischer Sprache sein Leid, daß er mehrere Tage nichts gegessen hat. Dr. Hain ließ ihn auf die Centrale der Rettungsgesellschaft bringen, wo Galais gelobt wurde. Als er sich zur Noth erholt hatte, wurde er mit einem Zehrpennig entlassen. Der französische Hilfsverein nahm sich seiner an und besorgte ihm Fahrkarten bis nach Paris. Abends gedachte Galais mit den Courierzug der Westbahn seine Rückreise fortzusetzen.

(Ein Hexenprocess im Jahre 1895.) Ein Hexenprocess hat sich am 27. December v. J. in einer Stadt des Suberniums Jaroslaw abgespielt. Die Einzelheiten desselben legen von dem Aberglauben des russischen Landvolkes ein trauriges Zeugnis ab. Ende November 1893 bekam eine Bäuerin Namens Olga Brjechanowa heftige Angstanfälle, verbunden mit hysterischen Lach- und Weindrümpfen. Da man diese Krankheit bei der sonst gefunden Frau sich nicht erklären konnte, nahm man seine Zuflucht zu „weisen“ Männern und Frauen. Diese erklärten, die Kranke sei behext, und da die Beziehungen derselben zu ihrer Schwiegermutter nicht gerade die besten waren, so fiel der Verdacht auf Letztere. Um Gewißheit zu erhalten, nahm der Ehemann der Kranken, Peter Brjechanowa, dem Rathe „weiser“ Männer folgend, Wasser, begoß damit am ersten Ostertage der Kirchenglocke, sammelte die herablaufenden Tropfen in einem Gläschen und gab von diesem Wasser noch an demselben Tage seinem Weibe zu trinken. Auf die strenge Frage des Ehemannes: „Wer hat Dich behext?“ antwortete die Kranke nunmehr sofort: „Deine Mutter!“ Dieselbe Scene wiederholte sich in Gegenwart der herbeigezogenen Nachbarn und zum drittenmale in Gegenwart der unglücklichen siebzehnjährigen Schwiegermutter. In einem Anfall von Raserei warf sich die Kranke auf die Greisin; man schleppte die Aermste unter Mißhandlungen in den Keller, wo sie den Zauber lösen und die vergrabenen hundert Rubel, an denen der Zauber haften, wieder ausgraben sollte. Da Alles nichts half, war man gerade im Begriffe, Eisen glühend zu machen, als der Tod das arme Weib erlöste, und den eigenen Sohn an dem Verbrechen hinderte, seiner Mutter mit glühendem Eisen die Fußsohlen zu verbrennen. Bei der gerichtlichen Verhandlung trat die ganze Unwissenheit und der blinde Wahn der Angeklagten in entsetzlicher Weise zu Tage. Sogar der Hauptschuldige erschien als ein braver, friedlicher Mensch, ein guter Sohn (!), der nicht seine Mutter, sondern eine böse Hexe zu verfolgen gewöhnt hatte. Die Schuldigen wurden mit schweren Strafen belegt, der Hauptschuldige mit 6 Jahren Zwangsarbeit.

(Das Stubenmädchen des Marschalls.) In der vor kurzem veröffentlichte Biographie Canrobert's von L. Martin wird folgende Anekdote erzählt: Eines Tages wurde der Kaiser mit seinem Sohne zu einer großen

Truppenschau im Lager von Chalons erwartet und Canrobert hielt es für geboten, alle dort versammelten Truppen vor der Ankunft des obersten Kriegsherrn persönlich genau zu besichtigen. Dabei fiel ihm ein Soldat auf, der nicht gerade allzugroße Sorgfalt auf seine Uniform verwendet hatte. Ziemlich entrüstet sagte der Marschall zu ihm: „Ich werde Dir mein Stubenmädchen schicken, damit sie Dich ordentlich anzieht.“ „Nicht nötig, Herr Marschall“, entgegnete der Soldat, „die besuche ich alle Abend.“ Darauf im Gefolge Canroberts ein Ausbruch allgemeiner Heiterkeit, in die der Marschall schließlich selbst einstimmt.

Eigen-Berichte.

Gilli, 27. Jänner. (Faschingschronik.) Samstag, den 8. Februar veranstaltet der wackere Gillier Militär-Veteranenverein in den Casinolocalityten ein Tanzkränzchen, zu welchem die geschmackvollen Einladungskarten bereits ausgegeben werden.

Wochau bei Marburg, 28. Jänner. (Gemeindeauschuß.) Bei der Sonntag, den 26. d. durchgeführten Vorstandswahl wurden die Herren Johann Sell zum Gemeindevorsteher, Johann Novak zum ersten und Karl Flatus zum zweiten Gemeinderath gewählt.

Graz, 24. Jänner. (Verein Südmark.) Einer Ortsgruppe in Untersteier sind zur Unterstützung bedürftiger Gewerbetreibenden 100 fl. zur Verfügung gestellt, dem Musikvereine in Pettau ist für 1896 eine Spende von 50 fl. zugewandt worden; einer Volksbücherei in Untersteier eine Spende von 20 fl. — Für Laibach sind neuerdings eingegangen: 15 fl. 10 kr. bar, dann 209 fl. 75 kr. und 3 Mark 30 Pf. in Briefmarken. — Spenden haben gesandt: Othmar Graf Lamberg in Graz 10 fl., Karl Stauffer in Graz 20 fl., Moriz Stallner in Hochenegg 5 fl., Dr. Max K. v. Burger von dem Hochschülerkränzchen in Klagenfurt 41 fl. 40 kr., Ungenannt in Klagenfurt 5 fl., die Ortsgruppe Wienerneustadt 16 fl. 39 kr., Bad Neuhaus 1 fl. 42 kr., die Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Drauthal 1 fl., die Gemeinden Gilli 20 fl., Gleisdorf 10 fl., Andritz 5 fl. — Für Gilli haben gespendet: R. D. und L. H. in Triest — 50 kr., die Ortsgruppe Wienerneustadt 150 fl., Josef Strohmeier aus Kapfenberg als Sammelergebnis 5 fl., der Männergesangverein in St. Pölten 15 fl. — Als Gründer sind dem Vereine beigetreten: die Gemeinde Voitsberg und der deutsche Turnverein in Laibach mit je 25 fl. — Die Satzungen der Ortsgruppe Weyer an der Enns in Oberösterreich sind genehmigt worden; die gründende Versammlung hat am 24. Jänner stattgefunden. Die Satzungen der Ortsgruppe Bleiburg sind der Bedörde überreicht worden. Zu St. Leonhard im Lavantthale ist eine Ortsgruppe in der Bildung begriffen. — Die Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Drauthal gab am 25. Jänner im Anschlusse an ihre Jahresversammlung einen Unterhaltungsabend, die Ortsgruppe Semmering an demselben Tage ein Kränzchen; die Ortsgruppe Unzmarkt bereitet für Anfang Feber einen Bauernball vor, die Ortsgruppe Wies veranstaltet am 12. Feber ein Tanzkränzchen, dessen Reinertrag dem deutschen Studentenheime in Gilli gewidmet ist. Solches Beispiel wird allen Ortsgruppen zur Nachahmung empfohlen. — Bitte um Bücher Spenden. In zwei vorgeschobenen Orten an der Sprachgrenze sollen Volksbüchereien errichtet werden. Weil nun die vorhandenen Mittel sehr gering sind, wenden sich die Anreger dieser für die Erhaltung und Kräftigung des Deutschthums so überaus wichtigen Einrichtungen an die Volksgenossen mit der Bitte um passende Bücherspenden, die wir hier mit dem gebührenden Nachdrucke veröffentlichen. Bücherspenden werden in der Kanzlei des Vereines Südmark (Frauengasse Nr. 4) entgegengenommen. — Südmark-Zündhölzer. Durch den Verkauf der Südmark-Hölzer sind dem Vereine Südmark neuerdings 177 fl. 42 kr.

zugeflossen. Die bisherigen Gesamteinnahmen bezifferten sich mit 880 fl. 13 kr. Es ist das gewiß, zumal in Anbetracht dessen, daß diese Ware erst seit 4 Monaten im Verkehre ist, ein ganz ansehnlicher Betrag, der sich jedoch wesentlich erhöhen könnte, wenn in dem Vertriebe dieser Zündhölzchen noch größerer Eifer entwickelt würde. Alle Mitglieder und Freunde der Südmark sollen sich fortan nur der Südmark-Zündhölzchen bedienen.

Wien, 24. Jänner. (Verkauf von Hütten-silber.) Die k. k. Bergwerks-Producten-Verchleiß-Direction in Wien, I., Herrngasse Nr. 23, als Central-Verkaufsstelle für sämtliche auf den ärarischen Montanwerken producierte Metalle und Producte, bringt hiermit zur Kenntniß, daß sie mit dem Verkaufe des auf diesen Werken producierten Hütten-silbers, welches bisher ausschließlich zu Münzzwecken verwendet wurde, in ihren Amtlocalitäten begonnen hat.

Gilli, 26. Jänner. (Männergesang-Verein.) Vorgestern, Freitag, hielt der Gillier Männergesang-Verein seine diesjährige jahungsgemäße Jahreshauptversammlung ab, welche von den ausübenden Mitgliedern fast vollständig besucht war. Der Vereinsvorstand, Herr Dr. Schurbi, begrüßte zunächst einige neu eingetretene Mitglieder, denen die Sangesbrüder ein dreifaches Grüß Gott brachten, und eröffnete hierauf die Versammlung. Nach einem kurzen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr ertheilt er das Wort den verschiedenen Aemterführern zur Erstattung der Rechenschaftsberichte. Dem Berichte des Säckelwartes, Herrn Wambrechtamer d. Aelt., ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 551 fl. 40 kr. betragen, denen Ausgaben in der Höhe von 553 fl. 02 kr. gegenüberstehen. Der Fehlbetrag von 1 fl. 62 kr. erscheint durch den Wert von 45 Vereinsabzeichen gedeckt. Der Reservefond beträgt 191 fl. 76 kr. Ausübende Mitglieder zählte der Verein 38, unterstützende 95. Die Rechnungsprüfer, die Herren Mrawlag und Eggersdorfer, haben die Rechnungen als richtig befunden und drückten dem Säckelwart den Dank des Vereines aus. Nach dem Berichte des Schriftwartes Herrn Lehrer Dominik fanden im verflossenen Vereinsjahre 57 Gesangsübungen und drei Liedertafeln statt, die Vereinsangelegenheiten wurden in 7 Ausschusssitzungen und 3 Vollversammlungen erledigt. Nachdem der Notenwart, Herr Lehrer Wolf, berichtet hatte, daß der Verein 369 Chöre und zwei Musikzeitschriften besitze, wurde zur Neuwahl der Vereinsleitung geschritten. Diese hatte nachstehendes Ergebnis: Obmann Herr Dr. Schurbi, Sangwart Herr Dr. Stepischnegg, Sangwart-Stellvertreter Herr Prof. Bloner, Schriftwart Herr Dominik, Säckelwart Herr Wambrechtamer d. Aelt., Notenwart Herr Lehrer Wolf und Ausschusssmitglied Herr Dr. Goltzsch. Sodann wurden innere Vereinsangelegenheiten besprochen und ein Antrag auf Spendung eines Betrages für das Deutsche Haus angenommen. Herr Sparcasseamtsleiter Josef Jaki drückte dem Obmanne Herrn Dr. Schurbi und dem früheren Sangwart Herrn Ingenieur Schneider den Dank aus für ihre Mühe um die Sache des Vereines, worauf ihnen von der Sängerschaft ein kräftiges Grüß Gott gebracht wurde. Nach Schluß der Versammlung blieben die Sänger im Kneiplocale bei schäumendem Biere und nationalen Liedern vereint.

Hauptversammlung der freiw. Feuerweh.

Am Abende des letzten Samstags fand in den Kaffeehausräumen des Casinos die heurige Hauptversammlung unserer wackeren freiw. Feuerweh unter dem Vorsitze des Wechthauptmannes, Herrn Gustav Scherbaum, statt, der Herr Bürgermeister-Stellv. Dr. Hans Schmiderer, mehrere Gemeinderäthe, Freunde des Vereines und selbstverständlich Vereinsmitglieder in großer Zahl beiwohnten. Nachdem der Vorsitzende die Versammelten mit einem herzlichen „Gut Heil!“ begrüßt hatte, trug der Schriftführer des Vereines, Herr Joh. Leyrer, den Thätigkeits-

Grazer Spaziergänge.

Von Julius Wilhelm.

Aus dem hantbewegten Markt- und Straßengetriebe des Hauptplatzes und der Herrngasse rette ich mich an freien Vormittagen gerne in die stillen Säle unseres Joanneums. Ist das Wetter wie in den letzten Tagen besonders schön, da tummelt sich Jung und Alt wohl lieber auf den Eislaufplätzen und die belehrenden und anregenden Räume bleiben verödet.

„Sie sind heute unser einziger Gast“, versicherte mir der Saalbiener an solch' einem zur Promenade und zum Eisport verlockenden sonnigen Wintertage. Mir war das eben recht. So ganz unbefümmert, ganz meinen Stimmungen hingegeben, durch diese Gemächer zu schreiten, nicht behindert durch das Gedränge und die oft naiven Auslassungen neugieriger Fremder, nicht gestört durch einen dazwischen fahrenden, nüchternen und cobdefesten Cicerone, verbringe ich hier oft einige Stunden wehevollen Genießens.

An eine mir befreundete Dame schrieb Verhart Hauptmann anlässlich der Aufführung seiner „Einsamen Menschen“ am hiesigen Theater: „Was ist das Kriterium eines Kunstwerkes? Was wollen wir hervorbringen? — Wirkung und Stimmung.“ — Nun, man kann mit Zug und Recht behaupten, diese beiden Momente finden sich in den nicht eben prunkvollen, aber solid, sauber und mit Geschmack aneinandergeliederten Räumen vollständig erreicht.

Vor wenigen Jahren erschien in Deutschland ein Buch (Rembrandt als Erzähler), welches „bewundert viel und viel gescholten“, in kurzer Zeit 30 Auflagen erlebte.*) Ich

*) Im Jahre 1891 betrug die Auflagenzahl sogar schon 35 und dürfte seither noch gestiegen sein. Ann. d. Schriftl.

bekenne mich freimüthig als einen Verehrer jenes dickbändigen, eigenartigen Sammelsuriums von ästhetischen, ethischen und künstlerischen Ansichten und habe dieserhalb mit rohen und hochgebildeten Freunden manchen heftigen Strauß auszufechten gehabt. Ich weiß nicht, ob Director Lacher dieses Buch gelesen hat — aber die Postulate, die der Verfasser darin aufstellt und denen er Geltung verschaffen möchte, finden wir im Wesentlichen in dem bescheidenen Renaissancehaufe am Neuthorer erfüllt. Der todte Buchstabe ist in diesen Räumen anschaulich und lebendig geworden. Es wird ja gewiß niemanden einfallen, unser steirisches Landesmuseum an den prunkvollen Palästen des Wiener Burggringess messen zu wollen, aber niemand wird leugnen, daß die blendende Pracht dort einen geradezu verwirrenden Eindruck auf den Beschauer macht und daß stille, beschauliche und intime Wirkungen in den weiten, mächtigen Sälen mit ihrem dicht gedrängten Ueber- und Nebeneinander wenigstens für den Laien völlig ausgeschloffen erscheinen.

Ich eilte diesmal, am Erdgeschosse vorüber, zum ersten Stockwerk empor und ließ es mir in den behaglichen Sälen XI, XII und XIII recht wohl sein. Meine Phantasie belebte das traute Empirezimmer aus dem Beginn des Jahrhundertes, das nebenangrenzende Rococogemach mit Gestalten vorhergegangener Lecture — hatte ich doch soeben das Buch „Napoleon und seine Frauen“ mit emsigem Interesse gelesen!

In solch' einem trauten Zimmerchen, dessen schwarz gebeiztes Ahornmobiliar sich von der leichten Wandtapiete wirkungsvoll abhebt, mochte sich Marie Louise, ehe sie das Glück ihrer stillen, bescheidenen Mädchenjahre im Schönbrunner Schlosse mit dem zweifelhaften Kaiserthronen Frank-

reichs vertauschte, ganz behaglich gefühlt haben, wennschon dort in Schönbrunn das Gewebe der Tapeten feiner, die Möbel aus edlerem Stoffe und das Metall aus echtem Golde bestanden haben mochten. — Das anschließende Rococogemach versteht uns um weitere 50 Jahre zurück. Ungefähr so mag das Gelaß ausgesehen haben, in welchem Adrienne Lecouvreur, die berühmte Tragödin, ihrem Moriz von Sachsen ein Stellbischen gewährte.

Der so oft und viel geforderte Dramaturg unserer Bühne wird hier im lebendigen Anschauen mehr gewinnen, als im Durchblättern der kostspieligen Fachwerke. Hat er ein sehendes Auge und ein künstlerisches Empfinden, so wird ihm das Milieu einer Zeitepoche schneller und geläufiger zum Bewußtsein kommen, als es noch so tadellose Kupfer- und Lichtdruckbilder zu thun vermögen.

Und nun gar die nahe angrenzenden, in Rembrandt'sches Dunkel gehüllten Bauern- und Wirtshausstuben aus den Jahren 1577 und 1607! — Die Buzenscheiben lassen nur mäßiges Licht herein und eine wohlige Dämmerung umfängt den Beschauer, der sich hier traulich auf einer der die Wände oder den massigen Kachelofen umsäumenden Bänke niederläßt. Ja, an manchen dieser Tische, deren Echtheit verbürgt ist, mögen Bauern und Landsknechte gespielt und gewürfelt, getrunken und geraucht haben; trotz des Augsburger Religionsfriedens mag an solch' massiven Eichtischen noch mancherlei Unfrieden zum Austrag gekommen sein, der dann 100 Jahre später, während des 30jährigen Krieges, bei vollen zinnernen Humpen am gut gewärmten Kachelofen für und wider den Wallenstein eine blutige Fortsetzung fand. — Wir sehen die Wirtin mit der goldenen Haube die Streitenden veröhnen: „Geht Ruh', geht Frieden, es kommt ja doch bald der böse

bericht über das letzte Vereinsjahr vor, der folgenden Wortlaut hat:

„Eehrte Vereinsmitglieder! In Entsprechung der Satzungen erstattet hiermit der Wehrausschuß der freiwilligen Feuerwehr in Marburg den Jahresbericht pro 1895.

Mit vollster Ruhe können wir auf das vergangene Jahr zurückblicken; sowohl der Wehrausschuß, als auch die Mitglieder haben ihre Pflicht nach Kräften erfüllt. Bei Bränden und Uebungen waren die Leistungen jedes Einzelnen befriedigend, daher der Wehrausschuß sich angenehm verpflichtet fühlt, hier öffentlich allen Mitgliedern für die der Feuerwehr uneigennützig geleisteten Dienste den wärmsten Dank abzustatten, mit der Bitte, auch fernerhin der Feuerwehr ihre Kräfte zu widmen. Ohne Jagen sehen wir der Zukunft entgegen, und nun alle Wehrmänner wieder getreu zum Commando stehen, so können wir hoffen, daß das bisher erreichte Ziel nicht nur erhalten, sondern auch erweitert wird.

Rücksichtlich der Schlagfertigkeit ist eine Frage zur That geworden, welche bereits alle Wehrleitungen seit dem Bestehen der Feuerwehr lebhaft interessierte. Es ist dies die Vespinnungsangelegenheit. Jeder Feuerwehrmann weiß, mit welchen Calamitäten die Feuerwehr bereits bei allen Ausfahrten zu kämpfen hatte. Dester kamen verspätet Pferde ins Depot, oder es mußten erst Pferde auf der Straße gesucht werden. Es kam auch vor, daß die zahlreich mit Schnelligkeit erschienene Mannschaft gar nicht ausrücken konnte, weil für die Beförderung der Geräthe zum Brandplatz keine Pferde vorhanden waren. Der größte Eifer wurde dadurch lahmgelegt und die Dienstfreude geschwächt. Auf unsere Bitte ließ die löbliche Stadtgemeinde im Depot einen Stall für 3 Paar Pferde erbauen und weil der Feuerwehr vom 1. Jänner 1896 an die städtischen Fuhrn übertragen wurden, so konnten Pferde angeschafft werden, die der Feuerwehr bei allen Bränden zur Verfügung stehen. Die Kutscher sind mit strengen Instructionen versehen und müssen bei jeder Alarmierung sofort ins Depot eilen. Da die Stadtgemeinde Marburg für 3 Paar Pferde genügend Beschäftigung hat, so dürfte die Feuerwehr trotz der enormen Spesen das Auskommen finden.

Für dieses Entgegenkommen muß dem löblichen Gemeinderathe bestens gedankt werden. Derselbe hat dadurch wieder seine große Zuneigung zur Feuerwehr erwiesen.

Auch den unterstützenden Körperschaften, Mitgliedern und Spendern muß an dieser Stelle öffentlich der Dank abgestattet werden, denn nur durch die geleisteten Beiträge konnten wir die heuer besonders großen Ausgaben bestreiten, und jene werden um ihre finanzielle Unterstützung abermals gebeten.

Der hochlöbliche steiermärkische Landesauschuß hat sich ebenfalls stets hilfsbereit gezeigt, indem er den im Dienste verunglückten Feuerwehrmännern größere Geldentschädigungen zuerkannte.

Bei dem Landesfeuerwehrtage zu Graz und beim Bezirkstage zu St. Lorenzen ob Marburg waren wir durch Delegierte vertreten. Der zweite Bezirkstag fand in Marburg statt und es nahmen an demselben außer der Marburger die Feuerwehren von Wind-Feistritz, Pulsgau, Kranichsfeld, Kötsch, Rothwein, Bickern, Maria-Rast und St. Lorenzen theil. Den Gästen zu Ehren fand Nachmittags in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters auf dem Domplatz eine Hauptübung statt.

Abgehalten wurde die satzungsgemäße Hauptversammlung, zur Erledigung der laufenden Geschäfte 8 Ausschusssitzungen und 2 Rapporte. Jede Woche hatte eine Steiger- und eine Spritzenrotte Bereitschaft, welche 3mal wöchentlich die Bereitschaftsübungen abhielten. Außerdem fanden 5 Gesamttübungen statt.

Um den geselligen Geist in der Feuerwehr zu fördern,

wurde eine Faschingsunterhaltung, 2 Kneipen und eine Christbaumfeier veranstaltet.

Neuanschaffungen wurden folgende gemacht: 1 Stück Rohr für die Cisterne in der Magdalena-Vorstadt, eine Uhr für das Mannschaftszimmer, 6 Stück Berlinergurten sammt Carabiner, 6 Stück Rettungsringe, 6 Stück Ringe mit Haspeln, 24 Schrißlspfeifen mit Schnüren und 2 Paar Pferde mit den entsprechenden Vespinnungs-, Kutschen- und Stallrequisiten.

Alarmierungen waren folgende: Am 8. Jänner $\frac{3}{4}$ Uhr früh Feuer in Unterrothwein. Es brannte das dem Anton Löschnigg gehörige Wirtschaftsgebäude. Den Brand localisierte die Feuerwehr von Rothwein. Die Bickerner und Marburger traten nicht in Action.

Am 14. Jänner 2 Uhr früh wurde Feuer in der Cavallerie-Kaserne angezeigt. Die Feuerwehr rückte mit Spritze, Mannschafts- und Rüstwagen ab und fand einen Zimmerbrand vor, welcher bald unterdrückt wurde.

Am 24. März $9\frac{1}{2}$ Uhr abends Kellerfeuer am Domplatz bei Frau Schraml. In einer Stunde war das Feuer gedämpft. Die zwei Anihilatoren leisteten vorzügliche Dienste.

Am 20. Mai 1 Uhr nachts Feuer in Unterrothwein. Da nur 1 Paar Pferde ins Depot kam, so konnte nur mit der Spritze ausgefahren werden. Der Brand wurde von der dortigen Feuerwehr unterdrückt, daher wir nicht in Verwendung kamen.

Am 3. Juli $\frac{3}{4}$ 10 Uhr nachts wurde ein Zimmerbrand im Hause des Herrn Badl in der Tegetthoffstraße angezeigt. Da bald die Meldung kam, daß das Feuer von den Hausleuten unterdrückt wurde, so blieb die Feuerwehr im Depot.

Am 11. September 11 Uhr nachts meldete der Thürmer einen großen Brand in südlicher Richtung mit der Angabe Bahnhof Kötsch. Die Spritze mit dem Mannschaftswagen gieng sofort ab. Es brannten zu Wochau 17 Objecte, alle aus Holz und Stroh. Der Thätigkeit der erschienenen Feuerwehren von Marburg, Kötsch, Rothwein und Kranichsfeld ist es zu danken, daß der Brand bald localisiert wurde. Die Marburger verließen als die vorletzten den Brandplatz.

Am 17. October 2 Uhr nachmittags Feuer in Bickernsdorf. Der erschienene Löschzug fand ein Wirtschaftsobject des Herrn Dr. Reiser in Flammen. Die Löschung wurde mit der dortigen Feuerwehr vorgenommen.

Der Tod hat abermals Lücken in unsere Reihen gerissen. Die Ehrenmitglieder, Herr kaiserlicher Rath Dr. Matthäus Reiser und Herr Alois Frohm, dann das ausübende Mitglied Herr Wilhelm Wendl sind dahingegangen. Besonders Herr Dr. Reiser hat sich um das Feuerwehrwesen in Marburg große Verdienste erworben. Alle werden stets in Erinnerung der Feuerwehr bleiben.

Der gefertigte Ausschuß hat nun alle größeren Vorkommnisse zur allgemeinen Kenntnis gebracht und hofft, auch bei der nächsten Hauptversammlung über Fortschritte in der Feuerwehr und strenge Pflichterfüllung der Mitglieder berichten zu können.

Gut Heil!

Der Wehrausschuß.

Aus dem vom Zahlmeister des Vereines, Herrn Leopold Kralik, erstatteten Sädelberichte ist zu entnehmen, daß sich die Jahreseinnahmen mit 3070 fl. 33 kr. bezifferten (Unterstützung der Gemeinde 500 fl., des Bezirkes 200 fl., Mitgliederbeiträge 757 fl. 80 kr., Spenden 231 fl.), während die Ausgaben 3012 fl. 72 kr. betragen, wovon auf Neuanschaffungen 530 fl. 28 kr. und auf Anschaffung von Pferden und Wagen 2029 fl. 92 kr. entfielen. Der Unterstützungsfond beläuft sich auf 1042 fl. 13 kr., das active Vermögen nach Abzug einer fünfprocentigen Abnutzung auf 18.882 fl. 7 kr., um 1954 fl. 28 kr. mehr als im Vorjahre. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Leeb und Sachs d. Aelt. gewählt. — In Anbetracht

mündlich über die Bedingungen mit ihm zu unterhandeln. Ich will Medicin studieren, vielleicht habt Ihr ein Plätzchen für mich, denn ich bin bei Gott sehr arm geworden. . . aber ich weiß jetzt, wie süß es ist, für den Glauben, zu Gottes Ehre, mit einem Häuflein Brüder Schaden und Schmach zu erleiden, Haus und Hof, Freunde und Vaterland zu verlassen. Wenn Märtyrertum und Verlust des Lebens so sich verhalten, daß mit der Größe des Unglückes auch die Freudigkeit steigt, dann ist es leicht, für den Glauben in den Tod zu gehen. — Er starb im Glende und niemand weiß, wo er begraben liegt.

Nun ja, es läßt sich viel träumen in diesen lauschigen Wirtz- und Bauernstuben; ihre Defen strömen freilich keine Wärme mehr aus und der Rienspahn steckt nur mehr als Symbol an der Ofenwand; auf jenen Eichenstischen wird kein stärkendes Rast mehr geschenkt — aber dafür sind wir auch sicher vor einem brutalen Faustschlag oder Schwertthieb eines kraftprohenden Landsknechts. Die Schwerter und Flamberge jener Zeiten hängen wohlverwahrt in einem anderen Gemache und geben Zeugnis von einem frischen, fröhlichen Kraftbewußtsein, während die daneben ausgestellten Folter- und Marterwerkzeuge uns zugleich mit der Mehrtheil mittelalterlichen Lebens und Brauches bekannt machen.

Ich verließ die beschaulichen Räume mit dem festgefaßten Vorsatz, bald wieder ein Stündchen contemplativen Rückschauens zu genießen.

Keinen ganz ungetrübten Genuß gewährte mir diesmal das Durchwandeln der Gemäldeausstellung. Neben manchem Hervorragendem gab es viel Minderwertiges und manches Bizarre verleitete zu flüchtigen Glossen. — Die Sensation der Ausstellung, das Bacchanal, war alles,

des Umstandes, daß die freiwillige Feuerwehr heuer den Jahrestag ihrer vor 25 Jahren erfolgten Gründung begeht, stellte der Wehrhauptmann-Stellvertreter, Herr Makotter, den Antrag, eine interne Feier, einen Hauptrapport und einen Festabend mit Kneipe und Concert zu veranstalten. Dieser Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben. Sodann ergriff Herr Dr. Schmiderer das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Eehrte Wehrmänner! Wir haben soeben den Bericht des Sädelwartes des Vereines entgegengenommen und daraus den guten Stand der Feuerwehr von Marburg in finanzieller Beziehung ersehen. In diesem letzten Jahre hat sich ihr Vermögensstand in einer früher wohl nie gesehnen Weise gehoben. Mit hoher Befriedigung hat sicherlich die ganze Feuerwehr diesen Bericht zur Kenntnis genommen. Mit hoher Befriedigung haben wir aber auch den Bericht über die Thätigkeit unserer Feuerwehr vernommen. Er hat uns gezeigt, daß die Feuerwehr stets am Platze gewesen ist und thatkräftig eingegriffen hat, wenn es galt, das Element zu bekämpfen. Wir waren in diesem abgelaufenen Jahre so glücklich, in unserer Stadt keinen größeren Brand verzeichnen zu müssen; nur auswärts gab es den Kampf mit dem Elemente und stets war die Feuerwehr am Platze und trug zur Rettung des Gutes des Nächsten bei. Wir können aber auch die Gewähr hinnehmen, daß sie, deren Schlagfertigkeit nun durch eigene Pferde des Vereines noch in hohem Grade gesteigert worden ist, wenn unsere Stadt Gefahren bedrohen sollten, ebenfalls am Platze sein und ihre ganzen Kräfte einsetzen wird für das Wohl unserer Stadt und zum Schutze dessen, den das Unglück getroffen hat. Ich danke Ihnen im Namen unserer Stadt für die große Bereitwilligkeit, mit der Sie Ihre Gesundheit für das Wohl des Nächsten einsetzen. Ich hoffe, verehrte Herren, daß dieses Streben, diese Eintracht, diese Ausdauer, wie sie heute im Vereine besteht, auch in der Zukunft stets in demselben herrschen wird; denn darauf ist ja die Existenz des Vereines gegründet. Und wenn Sie diese Eigenschaften auch fernerhin bewahren, dann kann die Feuerwehr der fortwährenden Sympathien der Stadt und der Gemeindevertretung versichert sein. Wir alle werden Ihnen stets dankbar sein für Ihre treue Pflichterfüllung und Aufopferung. Ich erhebe mein Glas mit dem Wunsche, es möge die Marburger Feuerwehr fernerhin blühen und gedeihen. Unserer Feuerwehr Gut Heil!“

Dieser Rede folgte stürmischer Beifall.

Den Schluß der Versammlung bildete sodann eine gefellige, sehr gemüthliche Unterhaltung, die bis zur Mitternachtstunde währte. Möge unsere stramme, allzeit hilfsbereite freiwillige Feuerwehr auch in diesem Jahre wachsen, blühen und gedeihen!

Marburger Nachrichten.

(Gemeinde-Sparcasse.) Der Ausschuß der Gemeinde-Sparcasse erwählte in seiner Sitzung Montag, den 27. Jänner d. J. zu Mitgliedern der Direction die Herren Josef Bancalari und Ignaz Halbärth (Ersatz für die Herren Furche und Dr. Reiser). Die Direction wird die Neuwahl ihres Obmannes in einer Sitzung am heutigen Tage vornehmen. Sicherem Vernehmen nach wird durch diese Wahl Herr J. D. Bancalari an die Spitze der Direction berufen werden, ein Ergebnis, das mit uns gewiß alle Bürger unserer Stadt, welchen das fernere Blühen und Gedeihen der Gemeindeparcasse am Herzen liegt, mit Genugthuung begrüßen werden, da Herr Bancalari sowohl durch seinen durchaus lauterer Charakter, als infolge seiner auf langjähriger Erfahrung beruhenden Geschäftskennntnis und seiner Thätigkeit im Schoße der Gemeindevertretung heute zweifellos am meisten berufen ist, die Leitung der Sparcasse zu übernehmen. Wenn also Thatsache wird geworden sein, was Viele wünschen, dann

Orensijerna!“ und gleich darauf ihr durch den wüsten Lärm munter gewordenen Töchterchen mit dem bekannten Sprüchlein beschwichtigen: Bet', Kinde, bet' u. s. w.

An einem ähnlichen Tische mag auch Johannes Kepler, nachdem er die elliptischen Bewegungsgesetze der Planeten entdeckt, bei einem Becher Gerste Erholung gesucht und über die Kärglichkeit der Professorengelalte nachgedacht haben. — Es mag gerade jetzt, wo Hoch- und Mittelschulprofessoren so sehnsüchtig auf die längst versprochene Gehaltsaufbesserung harren und hoffen, nicht uninteressant sein, auf die damalige Gehaltsmühe des Mathematik-Professors Kepler, eines ihrer berühmtesten Collegen, hinzuweisen.

Es ist bekannt, daß Kepler stets in großer Dürftigkeit lebte, wozu die unregelmäßige Verabfolgung seines Gehaltes nicht wenig beitrug. Darum wußte auch der arme, vom Schicksal vielfach verfolgte Gelehrte, der in der „Harmonie der Welten“ so zu Hause war, in seine eigene kleine wirtschaftliche Welt keine Harmonie zu bringen; er stellte die genauesten Berechnungen über die Bahnen unserer Planeten an und fand sich besser am gestirnten Himmel, als in seiner eigenen Tasche zurecht. Es ist ein recht rührendes Bild, welches die Erinnerung an Kepler vor uns aufrollt.

Von Graz aus, wo er sich um das Jahr 1600 aufhielt, schrieb er einen erschütternden Brief, welcher uns einen Einblick in seine damaligen Verhältnisse und Stimmungen gewährt. In demselben heißt es unter anderem: „Am Anfang des Monats August wurden mehr als 1000 Einwohner und darunter auch ich für immer aus Graz verbannt. Tycho lud mich ein, zu ihm nach Prag zu kommen, und ich habe im Sinne, meine Familie nach Linz zu bringen und von dort allein nach Prag zu reisen, um

nur nicht sensationell und die matten Farben der in nächstlichen, nebelhaftes Dunkel gehüllten Römerinnen machten wenig Eindruck. — Ein anderes Bild war betitelt: „Symphonie in Gelb.“ Eine gelbhaarige Dame in gelbem Gewande schälte bei gelbem Lampenlichte auf gelbem Tische eine gelbe Orange. — Warum nicht Stimmung in Gelb? warum Symphonie?“ rügte ein hervorragender Kritiker und doch hatte der Maler vielleicht Recht, es nicht „Stimmung“ zu nennen, denn es läßt eine solche absolut nicht auskommen. Aber eine Farben-Symphonie ist dieses Concert in Gelb, an welchem sogar der Rahmen, dreistimmig in gelb und goldgrün irisierend, theilnehmen muß und das Auge des Beschauers über diesem hinaus erst auf der matt grau-gelben Tapete Ruhe findet.

Ein anderer, gut gemalter Act verdirbt die Stimmung geradezu durch den ernüchternden, jede Phantasie abschneidenden Titel: „Beim Baden ertrunken.“

Im letzten Saale der landschaftlichen Bildergalerie im ersten Stock hängt ein mäßig großes Bildchen, das ich nie ohne Nührung betrachtet habe. — Im armeligen Milieu eines Dachstübchens liegt auf dürftigem Strohsack ein altes Mütterchen, das den Kampf ums Dasein ausgekämpft. Am Tischchen daneben noch Löffel und Medicinflasche, im Bette neben der Leiche selbst kniet ein etwa dreijähriges Kind und weint und vergräbt sein Gesicht in den kleinen Händchen. Die ganze Trostlosigkeit dieses eben verlöschten und die wahrscheinliche zukünftige des nun verwaisten blonden Engels greifen einem gar rührend an's Herz. Nun denke man sich etwa unten am Rahmen den Titel angebracht: „An Influenza gestorben“, und ob dieser nüchternen Alltäglichkeit ist's mit unserer poetischen Grundstimmung vorbei. — Ein anderes Beispiel. Ein groß-

wird die Gemeindeparschasse auch in Zukunft unter einem günstigen Gestirne stehen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 2. Februar wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Todesfall.) Gestern nachmittags wurde Frau Theresia Perko, eine in unserer Stadt allgemein bekannte und hochgeachtete Dame, unter großer Theilnahme zur letzten Ruhe bestattet. Die Familie der Verbliebenen wurde in der letzten Zeit vom Tode schwer heimgesucht, indem der Gatte der Verstorbenen und einer ihrer Söhne innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes das Zeitliche segneten.

(Kaiser Franz Josef-Kinderhort.) Vom Ausschusse wurde an Stelle Dr. Reisers Herr Sections-Ingenieur i. R. Josef Prodnigg zum Mitgliede des Verwaltungsrathes des Kaiser Franz Josef-Kinderhortes und Herr A. Hausmaninger zum Rechnungsprüfer dieser Institution erwählt.

(„Südmärk“-Kränzchen.) Die Ausschmückung der Casino-Kaffeehausräume wurde in den letzten Tagen unter der Leitung der Herren Kern und Waidacher vollendet und es ist zu erwarten, daß die Besucher dieses Faschingsfestes auch dem äußeren Gepräge der Festräume ihren Beifall spenden werden. — Der Ausschuss des Kränzchens wiederholt sein Ersuchen, die Karten an der Tagescasse Samstag, den 1. Februar vormittags von 10 bis 12 und nachmittags von 2 bis 6 zu lösen, auf das Eindringlichste und macht darauf aufmerksam, daß das Betreten der Festräume am Tage gar nicht und am Abende nur den Besitzern von Eintrittskarten gestattet ist. Die vom Ausschusse bestellten Ordner haben die Befugnis, jeden Ungeladenen einfach hinauszurufen, wenn er es versuchen sollte, die Räume zu betreten.

(Kränzchen des Locomotivpersonals.) Ortsgruppe Kärntnerbahnhof des Fachvereines der Verkehrsbediensteten Oesterreichs. Das Comité hat seine Vorarbeiten nahezu beendet, die Einladungen wurden ausgesandt; das Comité ersucht höflich, falls aus Versehen infolge der ungewohnten Arbeit des Ausschusses irgend eine Familie keine Einladung erhalten haben sollte, dies dem Obmann des Comité, Ernst Wlasak, Locomotivführer, Colonie Nr. 140 mit Postkarte oder im Vereinslocale, Weilanditz Gasthaus zum Kärntnerbahnhof, bekanntzugeben.

(Kränzchen in Raft.) Das Samstag, den 25. d. in Glasers Gasthaus veranstaltete Tanzkränzchen, dessen Reinertragnis dem Deutschen Studentenheim in Cilli zugedacht ist, fiel im vollsten Sinne des Wortes glänzend aus. Hatten doch die Veranstalter desselben keine Mühe gescheut, den Abend zu einem recht prächtigen und lustigen zu machen, was ihnen auch vollkommen gelang. Die Veranstalter, Herr Woschnagg und die Herren Beamten der Fabrik, können mit dem Erfolge zufrieden sein, gestand doch jeder gerne, daß er sich so gut, wie schon lange nicht, unterhalten habe. Ein Kranz reizender junger Damen, von welchen viele die Kälte und die lange Wagenfahrt von Marburg bis Maria-Rast nicht gescheut hatten, brachte selbst die geschworenen Tanzfeinde um ihre Ruhe, um wie viel mehr die Tanzlustigen, an denen kein Mangel war, hatten doch der Marburger Bicycle-Club, der Marburger Radfahrer-Club, der Marburger Radfahrer-Club „Wanderlust“, der Turnverein und die Ortsgruppe des Vereines österr. Handelsangestellter Vertreter gesandt, die alle mit Fleiß und Eifer angesichts der hübschen Vertreterinnen des schönen Geschlechtes das „Tanzbein“ schwangen. Schon vom Anbeginn der Unterhaltung an herrschte jene zwanglose Stimmung, die die Gemüthlichkeit fördert, wie sie eben nur den Deutschen eigen ist, und, wenn fremde Elemente ferngehalten bleiben, zur vollen Geltung kommt. Sei, wie drehten sich die Paare in voller Jugenlust bei den Tönen eines recht wackeren Fünfklanges,

und bei den Reihentänzen, welche Herr Nowak leitete, wurde der Tanzsaal fast zu enge. Leider viel zu früh für diejenigen, welche mit Wagen gekommen waren und am nächsten Tage schon früh ihre Pflicht zu erfüllen hatten, mußte (es war schon halb 4 Uhr) an den Ausbruch gedacht werden. Solange sich der Abschied verschieben ließ, wurde geögert und die Letzten, welche schieden, um mit dem Wagen zurückzukehren, ließen noch eine recht fröhliche Gesellschaft zurück, obwohl es inzwischen schon 6 Uhr geworden war.

(Ein moderner Othello.) Aus Abbazia wurde unterm 26. d. berichtet, daß am Vortage der Inhaber eines Friseurladens, Marešch geheizen, seine Frau mit einem Küchenmesser zuerst schwer verletzete und die Aermste dann durch das Fenster seiner Wohnung aus dem dritten Stockwerke auf die Straße schleuderte, wo sie mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb. Der Mörder wurde verhaftet. — Die unglückliche Frau, welche ein so schreckliches Ende fand, war die hier bekannte Witwe des vor einigen Jahren einem Herzschlage erlegenen Schauspielers Wieland. Aus der Ehe mit ihrem ersten Manne hatte sie 3 Kinder, für deren Unterhalt sie hier recht und schlecht durch Verfertigung künstlicher Blumen Sorge trug. Sie genoß das werththätige Mitleid guter Menschen, die eben um der Kinder willen der armen Witwe wohlwollten. Eines dieser Kleinen war bei der Mutter in Abbazia, die anderen sind hier. Marešch war hier Gehilfe in dem Friseurgeschäft des Herrn Dumler und wird als ein roher Mensch geschildert. Er soll bereits verheiratet sein, so daß er sich auch der Bigamie schuldig gemacht hätte. Die unselige Frau soll vor einer Verbindung mit Marešch auch gewarnt worden sein, leider ohne Erfolg. Als Ursache der gräßlichen That wird Eifersucht angegeben.

(Benefice.) Heute wird zu Gunsten des sehr beliebten Komikers unserer Bühne, Herrn Franz Glawatsch, die komische Operette „Das verwunschene Schloss“ aufgeführt. Hoffentlich wird das Haus auch trotz dieser Aenderung recht voll sein.

(Jahresviehmarkt.) Der Lichtmess-Jahrmart wird am 31. Jänner am k. Exercierplatz abgehalten und verspricht nach den bereits gemachten Zusagen fremder Käufer einen äußerst zahlreichen Besuch. Es wäre daher wünschenswert, wenn derselbe auch von Seite der Verkäufer recht gut besetzt würde, um die gestellte Nachfrage, insbesondere von Einstellochen vollauf decken zu können.

(Einzahlung der Silberseidemünzen zu 10 und 5 Kreuzer.) Das Präsidium der k. k. Finanz-Landes-Direction erließ folgende Kundmachung: Laut Verordnung des k. k. Finanz-Ministeriums vom 18. December 1895 (R. G. Bl. Nr. 192) werden die auf Grund des kaiserlichen Patentes vom 19. September 1857 (R. G. Bl. Nr. 169) ausgeprägten Silberseidemünzen zu 10 kr. und 5 kr. österr. Währung, sowie die auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1868 (R. G. Bl. Nr. 84) ausgeprägten Silberseidemünzen zu 10 kr. österr. Währ. mit 1. Jänner 1897 außer gesetzlichen Umlauf gesetzt. Diese Silberseidemünzen sind nur noch bis einschließlich 31. December 1896 im Privatverkehre zum Nennwerte, beziehungsweise mit dem im Artikel XXI des Gesetzes vom 2. August 1892 (R. G. Bl. Nr. 126) bestimmten Zahlwerte, und zwar nach Maßgabe des Artikels X des Gesetzes vom 1. Juli 1868 (R. G. Bl. Nr. 84) in Zahlung zu nehmen. Vom 1. Jänner 1896 an dürfen diese Münzen von den k. k. Cassen und Aemtern nicht mehr ausgegeben werden. Dagegen sind dieselben von den k. k. Cassen und Aemtern bis einschließlich 31. December 1898 bei allen Zahlungen und im Verwechslungswege zum Nennwerte, beziehungsweise mit dem im Artikel XXI des Gesetzes vom 2. August 1892 (R. G. Bl. Nr. 126) bestimmten Zahlwerte, und zwar nach Maßgabe des Artikels X des Gesetzes vom 1. Juli 1868 (R. G. Bl. Nr. 84) anzunehmen. Nach Ablauf dieses Termines ist jede Verpflichtung des

Staates zur Einlösung dieser Münzen erloschen. Hievon geschieht zufolge Erlasses des k. k. Finanz-Ministeriums vom 24. December 1895 Z. 8344 F. M. zu dem Zwecke die Verlautbarung, damit die Besitzer solcher Scheidemünzen durch ein allfälliges Verfüllen des für den Privatverkehr mit 31. December 1896 und für den Cassenverkehr mit 31. December 1898 festgesetzten Präclusivtermines nicht unnöthiger Weise Schaden erleiden.

(Die Generalversammlung) des allgemeinen Arbeiter-Fortbildungs-, Rechtsschutz- und Unterstützungs-Vereines findet Sonntag, den 9. Februar um 9 Uhr vormittags im Gasthause „zum Vierjahl“ statt.

Schaubühne.

Samstag und Sonntag, den 25. und 26. d. hatten wir Gelegenheit, Fr. L. Gröbl, Mitglied des Theaters an der Wien, in Voccaccio die Titelrolle spielen zu sehen und singen zu hören. Der Gast erhielt zwar Blumen und Beifall, vermochte sich aber neben unseren Mimen gerade noch zu behaupten. Von unseren Mimen sind die Damen Fürst und Straßmayer sowie die Herren Glawatsch, Roberti und Krüger lobend zu erwähnen. Fr. König als Isabella und Fr. Stein als Beatrice haben gleichfalls auf volles Lob Anspruch. Die Ausstattung war gut, das Orchester that unter der Leitung des bewährten Kapellmeisters Herrn Carnet seine volle Schuldigkeit.

Die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“ erscheint heuer im 46. Jahre, u. zw. wöchentlich zweimal im Format der großen Wiener Tagesblätter. Die bisher erschienenen sieben Jännernummern enthalten eine ganze Reihe großer und kleiner Aufsätze, interessanter Feuilletons, gebiegender Recensionen, eine Fülle von landwirtschaftlichen Tagesneuigkeiten, verlässliche Marktberichte, zahlreiche Beantwortungen von an die Redaction gestellten Fragen, fachliche Ankündigungen und Beilagen, und nicht weniger als 49 Abbildungen, darunter Porträts, Race-Thierbilder, Maschinen und Geräthe etc. — Wir empfehlen das in Wien, I. Dominikanerbastei 5, erscheinende Blatt umso mehr unseren Landwirten, als es trotz seiner schönen Ausstattung vierteljährig nur fl. 3.— kostet.

Aus dem Gerichtssaale.

Cilli, 27. Jänner. (Ein verkanntes Finanzgenie.) Bei der ersten heute durch den Herrn Kreisgerichtspräsidenten von Ulepitsch eröffneten Schwurgerichtssitzung kam Karl Melzer als verkanntes Finanzgenie zur Verhandlung. R. M. ist 36 Jahre alt, Sohn eines Oekonomie-Verwalters aus Schönwald in Währen, und angeblich auch selbst ein praktisch geschulter Oekonom. Er machte vor ein paar Jahren als Bediensteter in der Herrschaft Eibenschütz die Bekanntschaft mit einer Landmännin, der 34jährigen Josefine Unger aus Lundenburg, welche dortselbst als Gouvernante in Diensten stand, zugleich aber auch die Wahrnehmung, daß dieselbe ein Erparnis von einigen Hundert Gulden ihr Eigen nannte. Mit diesem Gelde fieng nun R. M. Luftschlöffer zu bauen an, denn er versprach der F. U., sie zu heiraten, wenn sie ihm das Geld ausfolgte, und sie zu einer reichen Gutsbesitzerin zu machen. Durch eine Zeitungs-Ankündigung erfuhr R. M., daß der alte und kinderlose Herr Slavy sein Gut Hartenstein im Santhale um den Preis von 55.000 fl. zu verkaufen beabsichtige. Dies bewog den R. M., ungefähr im August 1895 nach Cilli zu kommen und im Gasthause zum „weißen Ochsen“ als Gutskäufer Wohnung zu nehmen, von wo aus er dann mehrere Güter in der Umgebung von Cilli und zugleich auch Hartenstein besichtigte, welches ihm ganz vortrefflich gefiel. Da bei R. M. schon Ebbe in der Börse eingetreten war, so schrieb und telegraphierte er an seine Geliebte mit der Vorpiegelung,

städtisches Straßenbild — ein junges Dienstmädchen liegt auf dem Trottoir hingestreckt. Unter den dichten, blonden, halbgelbten Zöpfen ein wenig Blutgerinsel — wir vermuthen einen Racheact, einen Mord aus Eifersucht, vielleicht auch die letzte Scene eines zu früh aufgegebenen Kampfes ums Dasein — ein Stück socialer Frage. Das unerfahrene Dorfsmädchen wurde nach der Stadt geschickt, von der Herrschaft schlecht behandelt, vom Sohne des Hauses bedroht oder verführt und wählt endlich den kürzesten Weg aus diesem Wirral und stürzt sich aus dem Fenster auf die Straße. Neugier, Mitleid und Theilnahme kämpfen in uns und wir suchen im Programme die Nummer 777 — da steht zu unserer Enttäuschung und Ernüchterung: „Beim Fensterputzen verunglückt.“

Ich befand mich bereits auf der Plattform eines unserer eleganten Schloßbergwaggons, als mich diese Betrachtungen noch beschäftigten. Auf so bequeme Art mitten aus dem Straßengewühl heraus sich in wenigen Minuten über den Qualm und Dunst zu erheben, hat etwas unendlich Anziehendes, und mir war nach so mannigfachen künstlerischen Eindrücken ein halbes Stündchen Naturgenusses doppelt erquicklich. Erst jetzt, wenn wir hier oben auf der Höhe angelangt sind, wird es uns klar, daß der früher nur von ein paar Duzend Menschen besuchte Berg durch die Seilbahn näher gerückt und für Hunderte, deren knapp bemessene Zeit ein langsames Schritt vor Schritt Emporwandeln nur selten ermöglichte, jetzt eine wahrhafte Erholungsstätte und liebe Gewohnheit geworden.

Ich hatte vor kurzem Starke's „Romödiante-Lieder“ gelesen und finde die Theilnahme, welche man diesen anspruchslosen, manchmal von echt Baumbachscher Sinnigkeit und Laune durchwehten Sangesgaben

entgegenbringt, vollkommen gerechtfertigt. Nur mit den Schloßberggliedern möchte ich mich nicht ganz einverstanden erklären, wenn ich den Standpunkt des Dichters auch begreifen kann. Seine in Rousseau'schen Geist eingesponnene Dichterphantasie möchte den Schloßberg möglichst für sich allein haben. Von Menschen wenig behelligt, möchte er, den Blick thalaufl und thalabwärts gerichtet, den Stimmen der Natur, dem Rauschen des Windes, dem Gezwitz der Vögel lauschen. Nun erschreckt ihn das Rollen der Räder und das Pfanzen des Dampfes. Und doch ist sein poetisches Angstgefühl nicht ganz begründet. Reiches Busch- und Baumwerk verhüllt vom Starke-Häuschen aus die durch das Felsgefälle auf und niederführende Bahn und das Rassel der Räder und das Signal der Dampfpeife bringen kaum hörbar, aber gewiß nicht störend, zu seinem lieblichen Luginland. Und wenn an hellen Frühlingsstagen munteres Kinderlachen und fröhliches Getimmel vergnügter Menschen, die sich dort droben des herrlichen Aus- und Rundblicks freuen, sich in den Gesang der Drossel mischend, an sein Ohr klingt — der Einsamkeit suchende Dichter möge es verzeihen, denn die Menschen sind ja auch Geschöpfe Gottes — sozusagen. Und dringt das Geräusch der Seilbahn nächstlicherweile zu vernehmlich zu ihm — so sei er jenen bewegenden und treibenden Kräften nicht gram, sind's doch dieselben, die es ihm ermöglichen, in wenigen Stunden aus den Dresdner Rauchwolken sich hierher in unser freundliches Graz zu retten. — Nicht nur in die Vergangenheit schaue der Poet — er halte den Blick auch auf das Werden gerichtet und das scheint gerade heute mehr denn je nöthig.

Eben jetzt beschäftigt der Röntgen'sche Versuch die ganze wissenschaftliche und gebildete Welt. Während nun

der Forscher in helles Entzücken ob dieser neuen Entdeckung geräth, deren nutzbringende Folgen auf den verschiedensten Gebieten gar nicht abschbar sind, mag einen modernen Petrarca bei dem Gedanken ein Schauer überkommen, die holdselige Gestalt seiner Angebeteten, ihrer lieblichen Formen entkleidet, durch einen Röntgen'schen Lichtstrahl getroffen, auf der photographischen Platte als gespenstisches Todtengerippe erscheinen zu sehen.

Mit nicht geringerem Interesse als die Männer der Wissenschaft, wird die Verbrecherwelt die neue Kunde vernehmen und sich zu Nuze machen. Auf künstlerischem Gebiete wird sich zunächst wohl die Malerei damit befassen. Welch' eine Fülle neuer Motive für einen Gabriel Max! Die Zeit der Breughel'schen Todtentänze kehrt wieder. — Man denke sich ein tanzendes Paar, etwa ein flottes Gigerl mit einer actienschweren, corpulenten, reich mit Gold und Geschmeide überladenen Börsenerin, von solch' einem schrecklichen Lichtstrahl getroffen, oder besser gesagt, durchschossen! Zwei tanzende Gerippe, das eine zwischen der 5. und 6. Rippe eine frei in der Luft baumelnde Uhr und Kette, bei dem anderen Halswirbel und Handgelenk von goldenen Ketten umschlungen, in der Nähe des Hüftknochens die Umrahmung einer Geldbörse mit einigen Gold- und Silbermünzen. Welch' grausig-komischer Anblick — ein solch modernes „memento mori“!

(Der galante Ungar): „Gnädige Frau sehen ja so frisch und blühend aus, wie eine Rose vor zwanzig Jahren.“

(Ein Steigerungsgrund.) Sie: „Horch — in den Anlagen singt eine Nachtigall.“ — Er: „Schnell — steigere die Mieten, bevor's aufhört.“

dass er dieses Gut bereits angekauft habe, und versprach ihr auch, sie noch im October oder November zu heiraten. In sicherem Vertrauen, bald reiche Schloßfrau zu werden, sandte die F. U. telegraphisch und mit der Post kleinere Beträge von 30 bis 50 fl. solange, bis auch bei ihr die Quelle verjagte und ihr Ersparnis von 600 fl. zu Ende war. Von dieser Zeit an konnte Melzer weder die Wohnungsmiete als angeblich reicher Gutskäufer, noch seine Kost im „weißen Döhlen“ bezahlen, und blieb dem Stubenmädchen Josefine Gartner 36 fl. 60 kr. und dem Zahlkellner Johann Hermüller 30 fl. 42 kr. trotz eindringlicher Mahnung schuldig, weshalb er vom Letzteren auch bei der Polizeibehörde als Schwindler angezeigt wurde. Nach dem Wahrspruch der Geschworenen wurde K. M. vom Gerichtshof wegen des Verbrechens des Betruges zu 5 Jahren schweren, mit monatlichem Fasten verschärften Kerkers, sowie zum Ersatz der Kosten verurtheilt.

Cilli, 27. Jänner. (Betrug.) Stefan Hoinif, 30 Jahre alt, verheiratet, Vater von 3 unmündigen Kindern und Schuhmacher in Cilli, war von seiner verheirateten Schwester Antonie Rudl ermächtigt, am 7. Jänner d. J. bei der Pospolnica in Cilli deren Einlage zu beheben, welche mit Hinzurechnung der Zinsen 82 fl. 37 kr. betrug. Durch ein Versehen des Cassiers wurde aber statt diesen Betrages die Summe von 731 fl. 97 kr. an St. H. ausbezahlt. Von diesem Gelde hat er seiner Schwester A. R. den Theilbetrag von 101 fl. und etwas Kleingeld eingehändigt, den Rest über 600 fl. aber für sich behalten. Als auf die erfolgte Anzeige St. H. sich verfolgt sah, versteckte er dieses Geld sammt Briefstapsche in einer sogenannten „Harpe“ nächst Cilli, wo diese dann ungefähr 10 Tage später durch die Gendarmerie ausfindig gemacht und bei der Behörde abgegeben wurde. — Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, da nur vier Stimmen auf „schuldig“, acht auf nichtschuldig lauteten.

Cilli, 27. Jänner. (Todtschlag.) Am 26. December 1895 zechten die beiden Burschen Michael Klemens und Franz Linischek in einem Gasthause zu Paaf. Als abends gegen 7 Uhr M. K. das Gastzimmer in angegriffenem Zustande verließ, um seine Rothdurft zu verrichten, kam ihm sein Zechkamerad F. M. nach und jauchzte ihm zu. Dies glaubte Klemens als Beschimpfung annehmen zu müssen und ergriff in seiner Aufregung ein Brennholzschicht, mit welchem er dem F. M. vier derartige Schläge auf den Kopf versetzte, daß dieser ganz betäubt zusammensiel und bis zu seinem Tode darauf erfolgten Tode nicht mehr zum Bewußtsein kam. — Nach dem Wahrspruch der Geschworenen wurde M. K. zum schweren, mit monatlichem Fasten verschärften Kerker in der Dauer von drei Jahren verurtheilt.

Cilli, 27. Jänner. (Nothzucht.) Bei in geheimer Sitzung durchgeführter Verhandlung wurde der 18 Jahre alte Franz Stanzler aus Schleinitz bei Cilli wegen des am 7. August 1895 an dem 12jährigen Schulmädchen Anna Bergles begangenen Verbrechens der Nothzucht durch den Gerichtshof zu einer einjährigen, mit monatlichem Fasten verschärften Kerkerstrafe verurtheilt.

Cilli, 27. Jänner. (Nothzucht.) Der 37jährige Knecht Anton Hadner aus Rohwein wurde wegen des an dem 12jährigen Schulmädchen Elisabeth Kottinig in Rohwein im vergangenen Herbst verübten Verbrechens der Nothzucht in geheim durchgeführter Schwurgerichtsverhandlung zur einjährigen, mit Fasten in jedem Monate verschärften Kerkerstrafe verurtheilt.

Cilli, 28. Jänner. Die auf heute anberaumte Schwurgerichtsverhandlung gegen Anton Bernat und Anton Kovatschitsch wegen Raubes wurde wegen mittlerweile eingetretener Erkrankung einer gewichtigen Zeugin unterbrochen und bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Gemeinnütziges.

(Künstliche Milch.) In der „Chemischen Revue“ über die Fett- und Harzindustrie“ berichtet Dr. Klimont über Versuche, die er angestellt hat, um künstliche Milch zu erzeugen. Kunstmilch herzustellen, sei viel schwieriger, als Kunstbutter zu fabricieren, weil man keine mischähnliche Flüssigkeit besitze, die an sich minderwertiger wäre als Milch und gleichzeitig mit Erfolg als Grundlage zu einer künstlichen Milch dienen könnte. Dr. Klimont wollte nichtsdestoweniger den Versuch, solche Milch wenigstens im Laboratorium herzustellen, machen. Er gieng davon aus, zuerst ein künstliches Milchserum herzustellen. In 870 Cubiccentimeter

Wasser werden 50 g Milchzucker aufgelöst und die Lösung auf etwa 50 Grad C. erwärmt. Hierauf suspendiert man 17 g Kasein darin. Die Kaseinpartikelchen schwammen sichtbar in der Lösung; um sie unsichtbar zu machen, geschah folgendes: In 100 Theilen Wasser wurden 25 g secundäres phosphorsaures Calcium, 1,5 g primäres phosphorsaures Calcium, 0,6 g phosphorsaure Kalk und ebenso viel Kochsalz gelöst. Von dieser Lösung setzte man nun der ersteren so viel zu, bis die schwimmenden Kaseinpartikelchen verschwunden waren, das heißt für das Auge unsichtbar waren, wobei die Flüssigkeit eine milchig opalisierende Färbung annahm. Hierauf wurden 12 g Dotter eines frischen Hühneris hinzugefügt. Da die Lösung schwierig vor sich gieng, mußte gut geschüttelt werden und das Ganze durch einen Emulsor, wie er bei der Margarinefabrik gebraucht wird, geschickt werden. Damit war das künstliche Milchserum fertig. Nun galt es noch, das Fett hineinzubringen. 38 g Margarine und 4 g Sesamöl werden gerade bis zum Schmelzpunkt erhitzt — höheres Erhitzen schadet — dann dem Serum beigefügt und das Ganze mehrmals durch den Emulsor geschickt. Nun war das Präparat fertig. Zu einem täuschenden Ersatz der Milch konnte Dr. Klimont aber auf diese Weise nicht kommen. Sein Product hielt sich 24 Stunden bei Zimmertemperatur. Wenn das Product nach der letzten Emulsion sofort gut gefühlt wurde und das Fett nicht höher als zum Schmelzpunkte erhitzt worden war, so hielt es sich zwei bis drei Tage, rahmte aber viel stärker als die natürliche Milch; sauer wurde es jedoch erst nach sechs bis sieben Tagen. Dem Autor ist über den Geschmack des Products, falls es im großen hergestellt wird, wie er sagt, nicht bange. Gegenwärtig hält er aber einen derartigen Industriezweig für sehr schwierig, weil vor allem der Milchzucker und das Kasein nicht billig zu schaffen sind.

Verstorbene in Marburg.

- 18. Jänner: Ritsch Conrad, k. k. Finanzwach-Obercommissär i. P., 57 Jahre, Bürgerstraße, Herzklappenfehler.
- 19. Jänner: Wayer Maria, Holzhändlerstochter, 1 Jahr 6 Monate, Domplatz, Frauten.
- 21. Jänner: Rothmann Maria, Wäscherin, 49 Jahre, Mühlgasse, Lungentzündung. — Behovar Mag. Schneidersohn, 2 Jahr 6 Monate, Bilttruhgasse, Hirnhautentzündung. — Scheiber Agnes, Bahndirektorstochter, 72 Jahre, neue Colonie, Altersschwäche.
- 24. Jänner: Perschich Alois, Bahnarbeitersohn, 7 Monate, Pöberstraße, Frauten. — Sidmann Josef, Tischler, 59 Jahre, Kärntnerstraße, Herzlähmung. — Stanger Cäcilia, Private, 79 Jahre, Franz Zesefstraße, Influenza, Lungentzündung.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herren Böhm, Hirsch und Kauer, Graz. Für die freundlichen Grüße anlässlich der Beschlagnahme herzlichen Dank. Heilö! K. Arminienkreuze, Graz. Der „conscierte“ Schriftleiter erwidert die herzlichsten Grüße mit frohem Heilruf. Herren Grubitsch, Lorber und Genossen, Wien. Sehr erfreut über die nationalen Grüße von der Kneipe der ehrenfesten Burschenschaft „B r u n a S u d e t i a“, rufe ich den lieben Gefinnungsgegnossen ein herzliches Heilö! zu. Nunquam vetrovsum! K.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Vereinskraft für Sonntag, den 2. Februar nachmittags halb 2 Uhr in die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandiert. Zugsführer Ludwig.

Verzeichnis

der Viehmärkte in der Stadt Marburg im Jahre 1896.

Datum	Markort	Markttag	Stück
31. Jänner	Stadt, k. Exercierplatz	Jahres-Viehm.	902
3. Februar	"	Monats-	270
2. März	"	"	627
11. März	Stadt, Magdalenavorst.	Jahres-	470
13. April	Stadt, k. Exercierplatz	Monats-	843
4. Mai	"	"	665
1. Juni	"	"	572
3. Juli	"	Jahres-	120
6. Juli	"	Monats-	555
22. Juli	Stadt, Magdalenavorst.	Jahres-	1479
3. August	Stadt, k. Exercierplatz	Monats-	206
4. Septemb.	Stadt, Magdalenavorst.	Jahres-	728
7. Septemb.	Stadt, k. Exercierplatz	Monats-	795
5. October	"	"	836
20. October	"	Jahres-	1231
2. Novemb.	"	Monats-	1085
7. December	"	"	816

Stadtrath Marburg, am 7. Jänner 1895.

Der Bürgermeister: Nagh.

Eingekendet.

Selden-Damasto 65 kr.

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Hennerberg-Seide** von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carrieri, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. **Seiden-Fabriken G. Hennerberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.**

Eine österreichische Spezialität. Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten „M o l l ' s Seidlich-Pulver“ als eines altbewährten Hausmittels von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit nachhaltig steigender Wirkung. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Versandt gegen Postnachnahme durch Apotheker A. M o l l, k. u. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 5

CACAO-VERO
entöltet, leicht löslicher
Cacao, feinste Marke.
Chocoladen
Anerkannt vorzügliche Qualitäten.
HARTWIG & VOGEL
Bodenbach

Zu haben in den
meisten Conditoreien,
Spezerei-, Delicategeschäften,
Droguengeschäften.

Marburger Marktbericht.

Vom 18. bis 25. Jänner 1896.

Gattung	Preise		Gattung	Preise	
	per	von bis		per	von bis
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Fleischwaren.			Wachholderbeeren	Kilo	24 28
Rindfleisch	48	68	Kren	"	24 28
Kalbsteisch	56	64	Suppengrünes	"	17 20
Schafsteisch	36	48	Kraut saueres	"	12 14
Schweinsteisch	54	64	Rüben saueres	"	10 12
geräuchert	70	80	Kraut 1 Kopf	"	—
Fisch	60	70	Getreide.		
Schinken frisch	50	52	Weizen	Hftl.	5.30 5.70
Schulter	44	46	Korn	"	4.60 5.—
Victualien.			Gerste	"	4.35 4.75
Kaiseranzugmehl	14	15	Hafers	"	2.95 3.35
Mundmehl	12	13	Kulturup	"	4.40 4.70
Seemelmehl	10	11	Girze	"	4.20 4.60
Weißpohlmehl	8	9	Haiben	"	4.40 4.80
Schwarzpohlmehl	6	7	Hilfen	"	6.40 7.40
Türkenmehl	10	11	Geflügel.		
Haibemehl	16	20	Indian	Stk.	1.80 2.50
Haibendrein	13	14	Gänse	"	1.40 1.70
Hirsebrein	10	12	Guten	Saar	1.40 1.60
Gerstbrein	10	11	Bachhühner	"	—
Weizengries	16	18	Brathühner	"	75 1.—
Türkengries	12	13	Kapaune	Stk.	1.50 2.50
Gerste gerollte	24	28	Obst.		
Reis	12	28	Äpfel	Kilo	14 18
Erbsen	24	26	Birnen	"	14 16
Linsen	16	30	Rüffe	"	18 22
Hilfen	10	12			
Erbsen	4		Diverse.		
Zwiebel	10	12	Holz hart geschw.	Met.	3.20 3.35
Knoblauch	26	30	" ungeschw.	"	3.80 4.10
Eier	1	3	" weich geschw.	"	2.40 2.60
Käse feirischer	17	32	" ungeschw.	"	2.80 3.10
Butter	1.20	1.50	Holzbohle hart	Hftl.	70 75
Milch frische	10		weiche	"	70 75
abgerahmt	8		Steinkohle 100	Kilo	72 96
Nahm süßer	20	28	Seife	Kilo	20 30
sauerer	28	32	Kerzen Unschlitt	"	52 56
Salz	12		Stearin	"	80 90
Rindschmalz	95	1.—	" Styria	"	72 78
Schweinschmalz	68	70	Heu 100	Kilo	2.— 2.30
Speck gehackt	66	68	Stroh Lager	"	3.20 3.40
frisch	56	58	Futter	"	2.30 2.50
geräuchert	70	75	Streu	"	2.10 2.20
Kernsette	—	60	Bier	Liter	16 20
Knetschen	24	28	Wein	"	28 64
Zucker	34	36	Brantwein	"	32 80
Stümmel	48	52			

Lokko-Biehungen am 25. Jänner 1896.

Graz: 73, 58, 83, 4, 81.

Wien: 38, 37, 64, 3, 49

Acker zu verkaufen

Kärntnerthor, am Kreuz, an der Hauptstraße nach Gams, sammt Drau- und Strandrecht, wo mittelst eines Wechens oder einer Wehre großer Holzgang bewerkstelligt werden kann, herrliche Lage, als Bauplatz zu benützen. 2 Joch und 1231 Quadrft., um den Preis von 2300 fl.

1896er
Marburger Kalender
1 Stück 40 kr.
Kleinen u. großen Wandkalender empfiehlt
J. Kralik, Marburg

Gesucht

wird eine Wohnung mit 4 Zimmern und 1 Cabinet, womöglich mit Garten in der Nähe des Südbahnhofes. Auskunft in der Verw. d. Bl. 164

Zeitungen
sind vom 1. Februar im Casino, 1. Stock, zu vergeben:
Ostdeutsche Rundschau,
Bester Lloyd,
Kölnische Zeitung.
Ein 82
möblirtes Zimmer
zu vermieten. Theatergasse 18.
Reine Holzäsche
kauft 168
Gutsverwaltung Rothwein.

Knabe

mit guter Schulbildung und aus anständiger Familie wird als Lehrling in ein Gemischtwarengeschäft aufgenommen. Adresse in der Verw. d. Bl. 174

Lehrjunge
mit guter Schulbildung wird aufgenommen im Manufacturwarengeschäft Alex. Starkel, Postgasse.
Gegen Hautunreinigkeiten
Miteiser, Finnen, Flechten, Rätze des Gesichtes etc. ist die wirksamste Seife:
Bergmann's Birkenbalsam-Seife
von Bergmann & Co., Dresden-Deitschen. Vorrätig à Stück 25 und 40 kr. bei M. Wolfram, Droguerie. 2049

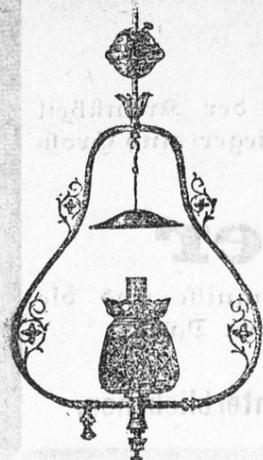
Kolossaler Ulk für Herren! Verlängerungs-Nasen mit Brille!
Wenn man die Nase aufgesetzt hat, so kann man durch Ausstossen und Einziehen der Luft die Nase lang und kurz machen, welches sehr drollig aussieht und allgemeine Heiterkeit erregt.
Schiel-Pincenez
wodurch man gut sehen kann; für jeden Andern erscheinen die Augen so stark schielend, dass er entsetzt zurückfahren wird, bis er sich über die gelungene Täuschung selbst auslacht.
Beide Gegenstände liefere ich gegen Einsendung von 1,20 in Briefmarken franco in Carton.
H. C. L. Schneider, Berlin, Frenzenstrasse 26.

Acker zu verkaufen

in der Kärntnerborstadt, sozusagen in der Stadt, an der Straße gelegen, auch als Bauplatz zu benützen, 1 Joch und 693 Quadrklasten. 160
Preis 1500 fl. Anfrage Theatergasse 15.

Reines WEINGELÄGER
kauft zu den höchsten Preisen
R. WIESER, Brennerei, Köttsch.

Glas-, Porcellan- und Lampen-Niederlage des **MAX MACHER**, Hauptplatz Nr. 20.



Lager des neuen Kindermilch-Sterilisierapparates von Professor Dr. Soxhlet.

Fabriks-Niederlage der Gas selbstzeugenden Lampen, wie

Auer'schen Glühlichtlampen
ohne Gasleitung.

Die Lampen werden einfach an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden. Brennstoffverbrauch per Stunde 1 1/4 Kr. und hier stets



vorrätig.

Luftzugverschlüsser für Fenster und Thüren gegen Luftzug und Kälte!



welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Ärzten

als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 Kr., eine Pöste, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. P.



Man verlange „Neustein's abführende Pillen.“ Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in roth-schwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's

Apothek zum „Heil. Leopold“, Wien, I. Blankengasse 6.
In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König. 2140

Anker Liniment Capsici comp.
aus Richters Apotheke in Prag, anerkannt vorzügliche schmerzstillende Einreibung; zum Preise von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. vorrätig in allen Apotheken. Man verlange dieses allgemein beliebte Hausmittel gest. stets kurzweg als Richters Liniment mit „Anker“ und nehme vorsichtiger Weise nur Flaschen mit der bekannten Schutzmarke „Anker“ als echt an. Richters Apotheke, Goldenen Löwen in Prag.



Ein 88
schönes Gesicht
zarte Hände, Beseitigung aller Hautmängel, erhältlich durch Gebrauch des weltberühmten, ärztlich empfohlenen
Serail-Crème
von W. Reichert, Berlin (ein Goldcrem, keine Schminke). Preis fl. 1.— und fl. 1.50.
Serail-Puder
das beste Gesichtspuder der Welt, unschädlich, deckt, festhaltend, unsichtbar, wird in höchsten Kreisen und von ersten Künstlerinnen angewendet. Preis 60 Kr. und 1 fl. Man fordere stets die Fabricate von **W. Reichert, Berlin.** Max Wolfram, Droguist.

Ein tüchtiges
Stubenmädchen
wird aufgenommen. Anfrage in der Bern. d. Blattes. 98
Eine Fabriks-Niederlage mit Patent-Artikeln acceptirt
Agenten
für jede Gemeinde und Umgebung. Monatliches fixes Gehalt zugesichert. Die Agentur kann auch als Nebenbeschäftigung übernommen werden. Offerte unter Chiffre „Sicherer Verdienst“ an August Wit, Prag 1050/II. 90

KAFFEE
jede Sorte echt garantiert reiner Geschmack.
Santos superior 1 Kilo fl 1.60
San Salvador weiss „ 1.65
Guatemala grün „ „ 1.70
Caracas „ „ „ 1.75
Portorico „ „ „ 1.80
Neilgherry „ „ „ 1.80
Ceylon turinam „ „ „ 1.90
dto. planta „ „ „ 2.—
Portorico Yauko „ „ „ 2.—
Menado sehr alt „ „ „ 2.—
Preanger alt „ „ „ 1.80
Mocca echt Hodeida „ „ 2.20
Domingo gebrannt „ „ 2.—
Thee und Rum
in feinsten Qualität bei 1734
Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.

Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage 3 Burggasse 3

Ist die beste und billigste Bezugsquelle für alle Gattungen

Herren-Anzüge.	Knaben-Anzüge,
„ Heberzieher,	„ Heberzieher,
„ Wenzitoff,	„ Wenzitoff,
„ Wettermäntel, Natur wasserdicht,	„ Wettermäntel, wasserdicht,
„ Paletot,	„ Paletot,
„ Ulster,	„ Ulster,
„ Loden-Sacco,	„ Loden-Sacco,
„ Rifado-Sacco,	„ etc. etc.
„ Schlafrock.	

Spezialitäten in Kinder-Costümen. Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet. Hochachtungsvoll

Leop. Klein, Schneidermeister.



Equipagen-Pferde

1 Paar 15 Faust 4 1/2 jährige,	Braun,
1 Paar 15 1/2 Faust 5 „	Schimmel,
1 Paar 15 1/2 Faust 5 „	Fuchsen,
1 Paar 15 1/4 Faust 4 1/2 „	Rappen,
1 Paar 15 1/2 Faust 5 „	Braune Lastpferde,

sämmliche fehlerfrei und figurante Geher, sind verkäuflich bei **Wilhelm Mendel, Agram.** 151

Trockenes Buchenbrennholz
bester Qualität, stets vorrätig und auch in ganzen Waggonladungen preiswürdig abzugeben bei
Straschill & Felber,
Lendplatz 1. Marburg, Lendgasse 12. 93


Fahrkarten und Frachtscheine
nach **AMERIKA**
königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
von
Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
Ausunft erteilt bereitwilligt die
„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,
Wiedner Gürtel 20.

Herbanny's aromatische 2157
Gicht-Essenz
Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erfältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.
Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1—3 Flacons 20 Kr. mehr für Emballage.
Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!
Central-Versendungs-Depot:
WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.
Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, J. W. Richter, W. König, Gili: J. Kupferschmid, Waumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: F. Müller, Feldbach: J. König, Fürstenfeld: A. Schröder's, Graz: Ant. Redved, Gombitz: J. Bospisil, Leibnitz: D. Ruppheim, Liezen: Gustav Größwang, Ap. Mured: E. Reich, Pettau: E. Behrbalk, W. Kollitor, Radkersburg: Franz Pelzolt, Wind-Feistritz: M. Seyrer, Windisch-Graz: G. Uza, Wolfsberg: A. Gutth.

Mathias Prosch
Marburg a. D.
Etablissement für
Elektrotechnik.
Ein elegantes originales **Costüm** fast neu, ist preiswürdig zu verkaufen. Anfrage in der Bern. d. Bl.



Parqueteten und Friesbretteln
liefern und legen aus besten slavonischen Eichen die
vereinigten Parquetentischler. Lager: Graz, Klosterwiesgasse 87

Wein-Licitation.
Die Graf Meran'sche Gutsverwaltung in Feistritz bei Leimbach k. B. beehrt sich zu der am **1. Februar 1896** um 11 Uhr vormittags in den gräflichen Kellereien am Johannesberg in Pibern stattfindenden Wein-Licitation höflich einzuladen. 116
Zur Versteigerung gelangen 90 Hektoliter rein abgezogene 1895er **Alten-Riesling, Traminer, Wälsch-Riesling, Mosler und Ortlicher Weißweine** inclusive neuer Gebinde. — Die Licitationsbedingungen sowie alle anderen Auskünfte werden von der obengenannten Verwaltung bereitwilligt erteilt.

Schicht's Patent-Seife
mit Marke „Schwan“ ist die beste aller Seifen. 131



Theodor Fehrenbach, Uhrmacher

Marburg, Herrengasse 26

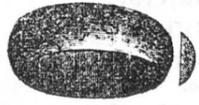
empfiehlt

148



Würfel- und Musik-Automaten

für Gast- und Kaffeehäuser, Ariston, Symphonium, Poliphon etc., ebenso auch dazugehörige Noten zu Fabrikspreisen.



Grosse Auswahl massiver Eheringe
in Gold, von fl. 1.80 aufwärts.

Verlobungsringe von fl. 2 aufwärts.

Grösstes Lager aller Gattungen Uhren



Optische Gegenstände, Juwelen, Gold- und Silberwaren.

Reparaturen pünktlich. Reelle Garantie. Auswärtige Aufträge prompt.

Fachverein der Verkehrsbediensteten Oesterreichs.

Ortsgruppe Marburg (Kärntnerbahnhof) Locomotiv-Personale.

Einladung

zu dem

Dienstag den 4. Februar 1896 in Th. Götz' Saallocalitäten
stattfindenden

Kränzchen mit Fux-Post.

Musik: Südbahn-Werkstättenkapelle.

Im Gemüthlichen ein beliebtes Musik-Terzett und Gesangs-Vorträge. Karten im Vorverkauf à 1 Krone sind zu haben im Schanklocale „Gold. Birne“ und in der Filiale des Allgem. Spar- und Verbrauchs-Vereines (Bittlinghofgasse) sowie in den Tabak-Trafiken: Hauptplatz, Herrengasse und Tegetthofstrasse.

Eintritt an der Cassa 1 Krone 40 Heller. Anfang 8 Uhr.

Costüme erwünscht. Kein Toilettenzwang.

Falls jemand keine Einladung erhalten hat, solche aber wünscht, möge seine Adresse in der Restauration „Kärntnerbahnhof“ abgeben.

P. T. Gründer und Gründer-Theilnehmer

Marburger Theater- und Casino-Vereines

werden hiemit zu der

am 31. Jänner 1896, 8 Uhr abends, im Casino-Saale
stattfindenden

Haupt-Versammlung

eingeladen.

Im Falle bei der Versammlung am 31. Jänner nicht die erforderliche Zahl stimmberechtigter Gründer und Gründer-Theilnehmer erscheinen sollte, findet die zweite Haupt-Versammlung am 7. Februar 1896, 8 Uhr abends statt, bei welcher jede Anzahl der erschienenen Gründer und Gründer-Theilnehmer beschlussfähig ist.

Nach Schluss der General-Versammlung versammeln sich die P. T. Theilnehmer zu einer Erziehungswahl.

Credit- und Sparverein für Marburg und Umgebung

regir. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Einladung

an die stimmberechtigten Mitglieder (§ 28 des Grundgesetzes) zu der
Samstag den 15. Februar 1896 um 8 Uhr abends im Casino-Speisesaale (1. Stock) zu Marburg stattfindenden

Vollversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht und Vorlage des Rechnungsabschlusses.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Bericht des Aufsichtsrathes.
4. Vertheilung des Reingewinnes.
5. Bestimmung des Zinsfußes für Darlehen und Spareinlagen.
6. Antrag wegen Beitritt zum Allgem. Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften in Oesterreich.
7. Neuwahl eines Zahlmeister-Stellvertreters und Vorstandes.
8. Allfällige Anträge.

Der Vorstand.



! Maskenbilder !

Nationaltrachten, Costümwerke sind in grösster Auswahl bei uns vorrätzig. Drei Mustertafeln (photogr. Verkleinerung) mit je 24 Nationaltrachten u. 8 mit je 20 Phantasie-Costümen à 30 kr. zur Erleichterung d. Wahl eines Bildes, sowie Plank's Costüm-Album mit 48 Abbildungen in Schwarzdruck, Preis 1 fl., gegen Einsendung des Betrages. Porto 10 kr.

R. Lechner (Wilh. Müller) k. u. k. Hof- u. Univ. Buchh. Wien, Graben 31

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unserer lieben Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der Frau

Cäcilie Stanzer

sowie für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 29. Jänner 1896.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

DANKSAGUNG.

Bei dem schmerzlichen Verlust, den wir durch das Hinscheiden unserer innigstgeliebten Gattin, Schwester und Schwägerin, der Frau

Karoline Krapppek,

geb. Auditor,

erlitten haben, bieten uns die Beileidsbezeugungen doch einigen Trost. Wir erlauben uns daher auf diesem Wege für all das Beileid, für die schönen Kranzspenden und die überaus zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse allen unseren innigsten tiefstgefühlten Dank geziemend auszudrücken.

Marburg, am 29. Jänner 1896.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Voranzeige!

Hiedurch beehren wir uns, unseren geehrten Kunden zur gefälligen Kenntnissnahme mitzutheilen, dass wir den Betrieb unserer schon seit dem Jahre 1825 bestehenden kais. königl. landesbefugten Feigenkaffee- und Kaffeesurrogat-Fabrik

gegen Ende des Monates Februar l. J. von der Kärntnerstrasse 33 nach Melling und zwar nach der von uns käuflich erworbenen Bestzung Mellinghof, Kriehubergasse 19 und 21 übertragen werden.

Gleichzeitig bitten wir unsere geehrten Kunden schon jetzt, uns dann auch nach Mellinghof Ihre geschätzten Aufträge recht oft und reichlich gütigst zukommen zu lassen.

Marburg, am 29. Jänner 1896.

Mit Hochachtung

Carl Gerdes & Sohn.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten u. hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen, echt in Pak. à 20 kr. erhältlich bei Roman Ragner in Marburg.

Reines Weingeläger
kaufen jedes Quantum zum besten Preise
Albrecht & Strohbach
Branntweinbrennerei,
Marburg, Herrengasse.

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör wird ab Februar zu mieten gesucht. Adressen sind in der Verw. d. Bl. zu hinterlegen.

Feine Knopfloch = Näherin

findet sofort Aufnahme und dauernde Beschäftigung bei J. Klemensberger, Draugasse 3.

Einladung

XXXII. Hauptversammlung

Aushilfscafe-Vereines in Marburg,

r. G. m. b. H.

welche Dienstag den 4. Februar 1896 um 8 Uhr abends im Casino-Speisesaale stattfinden soll; indem wir hierzu unsere Mitglieder zu recht zahlreicher Theilnahme einladen, verweisen wir auf folgende

Tagesordnung:

1. Vorlage des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1895.
2. Bericht der Revisoren.
3. Anträge über die Verwendung des Gewinnes.
4. Bestimmung des höchsten Betrages, zu dem Darlehen gegeben werden.
5. Anträge der Mitglieder.
6. Ausscheidung eines Drittheiles des Aufsichtsrathes und Neuwahl desselben. — Auszuscheiden haben die Herren Johann Erhart, Franz Frangesch und Andreas Plager.
7. Wahl eines Rechnungs-Prüfungs-Ausschusses von drei Mitgliedern.

Der Aufsichtsrath

des Aushilfscafe-Vereines in Marburg, r. G. m. b. H.

Sollte um 8 Uhr die Versammlung nicht beschlussfähig sein, so wird am selben Abend um 9 Uhr eine zweite Versammlung abgehalten, die mit jeder Stimmenzahl beschlussfähig sein wird.